

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote.“

Nummer 7.

Gottschee, am 4. April.

Jahrgang 1904.

Ostern!

Wenn die Osterglocken klingen
Hell und laut,
O wie traut
Nicht sich in den Ton das Singen
Gläub'ger Christen: In den Hallen
Hört man schallen,
Hört man lallen
Froh den Ostergruß Alleluja!
Laßt den Auferstand'nen preisen
Gläubig fromm,
In dem Dom.
Und des Dankes frohe Wesen
Bringen wir dem Heiland wieder
Ihn zu ehren;
Laßt uns mehrten
Gottes Macht und Ruhm. Alleluja!

Karsfreitag und Ostern.

Es gibt keinen größeren Kontrast, keinen tieferen Gegensatz im ganzen Jahr als zwischen Karsfreitag und Ostern. Jener ist der Tag der tiefsten Trauer, an dem selbst die Sonne sich verfinsterte beim Leiden und Sterben des Gottmenschen, und an dem noch jetzt unsere Altäre alles Schmuckes entkleidet sind, die Glocken trauernd schweigen und die Kirche über den „Mann der Schmerzen“ wehllagt; dieses ist das Fest der lautesten Freude über die glorreiche Auferstehung Christi, an dem einst die Erde selbst im Jubel erbebte und das Alleluja der Kirche nicht verstummen will. Eines aber überbrückt den Abgrund zwischen beiden Tagen, den Abgrund, der so tief ist, wie zwischen Leben und Tod, es ist die Liebe Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen. Der Karsfreitag ist der große Tag der Trauer und des Todes Christi, aber er ist noch größer durch die über den Tod hinaus-

ragende Liebe des Gottessohnes. Es ist der Tag, an dem zur Wahrheit wurde, was der Liebesjünger schreibt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab.“ Es ist der Tag, an dem Christi Wort sich an ihm selbst erfüllte: „Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Christus aber gab es sogar hin für seine Feinde und für uns Sünder. Es ist jener Tag, den Christus mit dem göttlichen Liebesmahle und mit der Fußwaschung eingeleitet und mit der Hingabe seines letzten Tropfen Blutes und Herzwassers zum reinigenden Bade für die sündenbefleckten Seelen am Kreuze vollendet hat. „Es ist vollbracht“ das große Werk der Erlösung, der unendlichen Liebe Gottes, rief der sterbende Gottmensch mit lauter Stimme noch hinaus in die Finsternis, die über der Erde lagerte, als trostvollen Scheidegruß der Liebe.

Die Apostel und Jünger und frommen Frauen trauern über den Tod Christi. Seine Liebe aber kann die Seinen nicht lange trauern sehen; denn kaum graut der dritte Tag, da erhebt er sich verklärt aus dem Grabe, und zeigt sich noch am selben Tage wiederholt seinen Jüngern, um sie zu trösten. Die Wundmale, die ihm der Haß seiner Feinde geschlagen, behält der Auferstandene bei; sie sollen die ewigen Denkmale der Liebe Christi zu uns Menschen sein und der stete Beweis, daß die Liebe des Gekreuzigten und des Auferstandenen die gleiche ist.

Das gleiche Abendmahl der Liebe, in welchem er sich selbst zur Speise hingab, er setzt es bereits am Ostertage mit den

Jüngern in Emmaus fort, die ihn am Brotbrechen erkennen. Es soll das immerwährende Andenken seines Leidens und Todes und die Erneuerung jener Liebe sein, von der der Evangelist schreibt: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, so liebte er sie bis ans Ende.“

Die Liebe des Auferstandenen drängt ihn noch weiter, den heiligen Geist, den Geist der Liebe selbst mitzuteilen, indem er, sie anhauchend, zu den Aposteln spricht: „Nehmet hin den hl. Geist! Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Das trostvolle Sakrament der Buße, diese schönste Kreuzesfrucht, ist das erste Liebesgeschenk Christi, das er uns aus dem Grabe als Beweis seiner über das Grab hinausgehenden Liebe mitgebracht.

Wen überkommt bei dieser Liebe, die uns Karsfreitag und Ostern predigen, nicht jenes Gefühl, in dem der Apostel begeistert ausruft: „Die Liebe Christi drängt uns.“ Widerstehen wir nicht länger diesem Drängen des Auferstandenen, der einen jeden von uns zu Ostern so liebevoll mit Namen ruft, wie er Maria Magdalena am Ostermorgen ansprach. Erkennen auch wir sofort seine Stimme und erwidern wir seine Liebe durch Gegenliebe. „Lasset uns Gott lieben,“ mahnt der Apostel, „denn er hat uns zuvor geliebt.“ Ist es aber Liebe, wenn wir der unblutigen Erneuerung jenes blutigen und martervollen Kreuzesopfers am ersten Karsfreitag, der hl. Messe so oft fernbleiben? Ist es Liebe, wenn wir nach dem göttlichen Liebesmahle, der hl. Kommunion, das mit

den Aposteln zu feiern sich Christus so gesehnt, selbst zu Ostern kein Verlangen empfinden? Ist es Liebe, wenn wir das Bad der geistigen Wiedergeburt, das Sakrament der Buße, das Christus mit seinem Herzblute uns bereitet, auch nur ein einzigesmal im Jahre zu gebrauchen verschmähen? Wohl, lassen wir Christum nicht umsonst für uns gestorben und wieder auferstanden sein, lassen wir die Predigt der Liebe, die vom Kreuze Christi und aus dem Munde und den verklärten Wunden des Auferstandenen uns entgegenkömmt, auch in uns Früchte der Liebe bringen, versinnbildet durch die Weihrauchkörner der Osterkerze. Dann wird der Jubelsang der Kirche: „Christus ist erstanden“ auch in uns das Echo der Liebe im freudigen Oster-*Alleluja* finden.

Im Frühling.

Es zieht wohl durch den Frühlingstag
Ein wunderschönes Ahnen:
Ihr Menschenherzen, werdet wach!
So klingt sein sanftes Mahnen.

O lausche, lausche, Menschentind,
Auf dieses Frühlingwehen,
Laß es wie Festgeläute lind
Durch Deine Seele gehen.

Sein lindes Wehen hat dem Strauch
Das Blütenkleid verliehen.
O laß auch einen Frühlingshauch
Durch Deine Seele ziehen.

Einige wirtschaftliche Tagesfragen.

Das österreichische Wasserstraßen-Projekt verdient nun wieder sehr ernste Beachtung. Mit Ende März wurde soeben der technische Teil der Detailprojekte für jene in Niederösterreich und Galizien gelegenen Strecken des Donau-Oder-Kanals, die zunächst der politischen Begehung unterzogen werden sollen, vollendet und hiemit die Grundlage für die Aufstellung des Voranschlages in Ansehung der vorzunehmenden Entgeltung in den zu kommissionierenden Strecken gegeben.

Im Mai soll die politische Begehung der Strecken dieses Detailprojektes erfolgen; die Ernennung einer Jury für die Pläne des Probehebewerkes soll auch für nächste Zeit bevorstehen.

Bekanntlich hatte die Regierung 1901 zur Ablenkung der Obstruktion im Parlamente vom oben nationalpolitischen Hader den riesigen Plan eingebracht, die Donau schiffbar mit der Moldau, Elbe, Oder und Weichsel zu verbinden, also für die Erreichung von drei Meeren. Die Kosten für diese 1570 Kilometer langen Kanäle und die damit verbundenen Flußregulierungen sind mit 770 Millionen Kronen veranschlagt; Fachmänner sagen, es werden zur Verwirklichung des Riesensplanes

aber wohl 1400 Millionen Kronen ins Wasser geworfen werden müssen. —

Wird es sich rentieren, hiesfür im billigsten Falle jährlich gegen 30—40 Mill. Kronen neue Staatsschuldzinsen den ohnehin schon etwa 400 Mill. Kr. jährlicher Staatsschuldzinsen anzureihen? Wird da nicht vieles andere wichtige aus Geldmangel unterbleiben müssen oder allzulange auf sich warten lassen, z. B. Abschaffung des Lotto, Einführung der Altersversicherung, Verringerung der Gebäudesteuer? Freilich würden viele Industrien durch den Bau und ebenso tausende Hände Beschäftigung finden. Würden denn aber diese Kanäle überhaupt durchführbar und rentabel sein? Zu Wasser ist freilich die Fracht billiger. Dann würde aber auch der Verkehr auf den Staats- und Privatbahnen durch Ablenkung der Frachten geschädigt, deren Ertrag und Steuerkraft vermindert. Einige Großstädte wie Wien, Prag, mährische Städte, das czechische Innerböhmen zc. würden gewiß durch das Riesensprojekt viel gewinnen, ebenso a) die Judenmillionäre, welche Gelegenheit haben, dem Staate ihre Millionen zu leihen, und ihn dadurch in noch größere Abhängigkeit zu bringen; b) die Bauunternehmer als Techniker, Ingenieure, Baumeister und deren Lieferanten; c) manche Landwirte, welche bei Gelegenheit der Expropriation hohe Summen für ihren Acker verlangen und erhalten werden, ferner Bergwerke, Ziegelwerke u.s.w. Die Börseaner und auch viele ehrliche Abgeordneten interessierter Städtegruppen und Gegenden schwärmen dafür. Ob aber die Kanäle, die ja doch während des Winterfrostes nicht benutzbar sind, falls riesige technische Hebewerke und Reservoir doch im trockenen Hochsommer die fragewürdige sonstige Schiffbarkeit ermöglichen, — dem ganzen Reiche die riesigen Kosten lohnen und schließlich nicht gar noch für verschiedene Gegenden den Bauern und Industriellen statt günstigen Export noch niederdrückenden billigen Import einbringen? Sind auch die Kosten für die Vorarbeiten groß, — mögen sie verloren sein, falls man noch zur Ueberzeugung kommt, daß die Kanalsfrage ein Panama würde und mehr Schaden und Lasten als — Nutzen für die Gesamtheit brächte!

Der Zwischenverkehr zwischen Oesterreich und Ungarn in den beiden ersten Monaten dieses Jahres ergibt folgende Ziffern: Der Wert der Einfuhr aus Ungarn mit 1317 Millionen Kronen (+ 52 Millionen Kronen im Vergleiche mit der entsprechenden Periode des Vorjahres), der Wert der Ausfuhr nach Ungarn mit 1410 Millionen Kronen (+ 70 Mill. K) Hier ist aber zu bedenken, daß das Geld für die aus Ungarn zu uns geführten Produkte (Vieh, Getreide, Mehl, Wein, Holz zc.) ganz nach Ungarn zurückfließt, während bei den aus Oesterreich nach Ungarn hauptsächlich ausgeführten Industrieartikeln (z. B. Webwaren) doch ein großer Betrag für die Rohstoffe (Baumwolle zc.) für das ferne Aus-

land (England, Nordamerika zc.) in Abrechnung zu stellen ist. In Wirklichkeit ist also Ungarns Export nach Oesterreich unserer Einfuhr dahin überwiegend.

Die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland sollen bald nach Ostern in Berlin, jene hinsichtlich Italiens im Mai in Rom beginnen. Die Beratungen der österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelskonferenz für diese Angelegenheiten werden in den nächsten Tagen zu Ende geführt werden. Für die Landwirte und Viehzüchter Oesterreichs und damit für die Fleischer und das konsumierende Publikum nicht bloß Wiens, sondern auch mehrerer Provinzen ist es angehts der Handelsvertrags-Erneuerung eine sehr wichtige Frage, ob das Wiener Uebernahmsamt für Schlachtvieh zustande kommt. Es ist eine Großtat der Wiener christlichsozialen Stadtvertretung, daß sie Millionen hiesfür aufzuwenden bereit ist; die Bauern und Fleischer würden vom preisdrückenden Zwischenhandel und den jüdischen Viehkommissionären befreit, das Publikum aber von der Fleischnot und drückenden Fleischsteuerung. Leider verhält sich die Regierung hiezu noch ganz passiv. Am 27. März erklärte sich die große Wiener Fleischergenossenschaft für ein obligatorisches städtisches Uebernahmsamt und beauftragte die Vorsteherung, sich beim dortigen Landesauschuß, den bäuerlichen Abgeordneten und Interessenten wie auch den Ministerien sich dafür einzusetzen.

Erfreuliche Errungenschaften und Fortschritte weist die christliche Eisenbahner-Organisation Oesterreichs, der „Verkehrsbund“, mit seinem unermüdblichen Präsidenten A. Beberic auf. Am 10. April nachmittags 3 Uhr hält derselbe eine Massenversammlung der Eisenbahnbefugneten in der Volksschule des neuen Wiener Rathhauses zur Besprechung ihrer durchführbaren Wünsche ab; es werden wohl mehr als 5000 Bahnbedienstete daran teilnehmen. Der christliche „Verkehrsbund“ zählt bereits 600 Mitglieder; sein Organ, die „Oesterreich-ungarische Eisenbahner-Zeitung“ in Wien (Mariahilferstraße 141) bringt in der letzten Nummer auch sehr erfreuliche Ziffern über den Unterstützungsfond und den Reingewinn des „Verkehrsbundes“, der am 11. April in Wien im „Hotel Fuchs“ seine General-Delegierten-Versammlung abhält. Mögen dieser christlichen Berufsorganisation, deren Stärke nun schon den sozialdemokratischen Gegnern zuwider ist, überall die christlichen Eisenbahner beitreten! Ende 1903 zählte der „Verkehrsbund“ bereits 29 definitive Ortsgruppen, 127 Zahlstellen und 8 Sammelstellen. Im Vorjahre gab der „Verkehrsbund“ u. a. für 106 Todesfälle 21.200 K an Sterbeabfertigung aus, 2820 K für Unterstützungszwecke und leistete in 57 Fällen unentgeltlichen Rechtsschutz.

Casella.

Uwärt's flogen die Franzosen. Kap Corso ist überwunden; besetzt sind alle Berge, alle Täler eingenommen. Nur die auf einem steilen Felsen gelegene Festung Monza wird noch von einer Korsenschar verteidigt. Der Anführer der tapferen Todesmutigen war Kapitän Casella. Schon umzingeln die Franzosen den Berg, schon richten sie ihre Geschosse auf das stattliche Schloß. Da tritt der alte Anführer vor seine Krieger und spricht: „Brüder, seid stark! Wir wollen uns nicht ergeben wie feige Weimern, wir wollen als Helden kämpfen — und sterben! Sagt, wozu tragt ihr eure Flinten? Wozu haben wir die guten Kanonen? Wozu die große Menge von Pulver und Blei? Die Franzosen mögen kommen! Wir empfangen sie mit feurigen Grüssen. Und sollte ihre Uebermacht über unser Häuflein fliegen, dann — in Gottes Namen — so stecke ich das Pulver in Brand und wir fliegen lustig in die Lüfte!“ Nun wurden alle Geschütze geladen und die Läufe derselben zu den Burgfenstern und Scharten hinausgesteckt. Am späten Abende zog sich Casella zurück, um zu den letzten, schweren Kampfe neue Kräfte zu sammeln. Noch lange vor Sonnenaufgang erwachte er — und sah sich allein. Die Korsenkrieger wußten, daß Casella immer hielt, was er versprach. Sie wollten nicht mit ihrem alten Führer sterben und zogen heimliche Flucht dem Tode vor. Casellas Herz bäumte sich auf vor Zorn und Schmerz. „Fluch über die feigen Verräter!“ rief er zornentflammt. „Nun kommt, ihr Franzosen! Ihr findet zwar nur einen Korsen, aber dieser zittert selbst im Tode nicht!“ — Als der Morgen tagte, hatten die Franzosen den Aufstieg zur Burg gesunden und drangen unaufhaltbar vor. Ein furchtbarer Donner erdröhnte und dichter Kugelregen drang gegen die feste Burg. Doch auch vom Turme herab krachten die Geschütze. Bald aus dieser, bald aus jener Ecke flogen die Kugeln, die nie ihr Ziel verfehlten. Lange währte der Kampf; noch immer hielt sich die starke Feste. Plötzlich verstummte der Donner im Franzosenlager. Ein Friedensbote mit weißer Fahne in der Hand trat hervor und rief zum Turme herauf: „Hört auf zu kämpfen, ihr Korsen! Ergibt Euch! Nutzlos ist euer Kampf; das Land ist unser, sparet mit dem Blute eurer Brüder!“ — „Wir haben eure Rede vernommen, ihr Franzosen!“ sprach Casella, „gestattet, daß ich einen Kriegsrat halte!“ Nach einigen Minuten trat Casella vor und rief: „Französische Brüder! Monza sei euer! Aber wir haben als Helden mit euch gekämpft, wir wollen auch als Helden behandelt werden. Laßt unser Leben und unser Eigentum nicht an, laßt uns frei und ungehindert abziehen!“ — „Zugestanden,“ riefen die Franzosen „kommt Brüder, reicht uns die Hände!“ Casella kam vom Turme herab und trat würdevoll vor das französische Heer. „Nun, wo bleibst deine Mannschafft?“ fragten verwundert die Offiziere. — „Die Mannschafft bin ich!“ erklärte lächelnd der alte Führer. Die Franzosen waren entrüstet.

„Schmach, Schande über uns, die wir uns von einem einzelnen Manne narren ließen! Warte, Verwegener, dieser Spaß kommt dir teuer!“ Schon ergriffen die erzürnten Feinde die Waffen, um sich an Casella zu rächen — er aber zog heldenmütig seinen Degen. Noch im rechten Augenblicke nahte sich der Feldherr der Franzosen. Verwundert hörte er den Bericht von der heldenmütigen Verteidigung der Festung Monza durch den einzelnen greisen Korsenhelden. In der Brust des französischen Befehlshabers schlug auch ein edles Heldenherz. Er trat vor, umarmte den edlen braven Casella und entließ ihn in hohen Ehren.

Zurückgekehrt.

Ein Geistlicher aus der Rheingegend hatte besondere Freude am Religionsunterrichte, die Kinderherzen für Gott empfänglich zu machen. Ein Knabe Paul K. war einer der bravsten Schüler, talentvoll, fleißig und gutherzig. Nachdem Paul aber der Schule entwachsen war, gewährte der Pfarrer, daß er sehr selten mehr die Kirche besuchte und die Sakramente nicht mehr empfing. Er frug die Eltern um die Ursache und diese, gleichgültige Leute, gaben an, daß er die Sonntagschule besuche. Nach einer Zeit traf er mit dem Burschen zusammen und dieser erklärte, daß er jetzt von anderen „aufgeklärt“ worden sei. Der Pfarrer ermahnte ihn, doch den christlichen Pfad nicht zu verlassen. „Ich habe ihn bereits“, war die Antwort, „wer weiß denn, ob es einen Gott gibt.“ Alles Zureden half nichts mehr. Der Pfarrer kam in eine andere entferntere Gemeinde. Nach einigen Jahren trat eines Tages ein hochaufgeschossener junger Mann in den Pfarrhof. Die verräterische Note auf den Wangen ließ auf ein Lungenleiden schließen, und ein zeitweiliger Husten machte sich außerdem bemerkbar. Es war Paul K. Er hatte das Leben genossen und nun am Rande des Elendes, von seinen Freunden und Verführern verlassen, kehrte er zu dem Freunde seiner Jugend zurück, um Trost zu suchen und zurückzukehren auf den Pfad, den er leichtsinnig verlassen. Der Pfarrer nahm ihn liebevoll auf, ließ ihm Speise und Trank reichen und lud ihn ein zum Empfange der Sakramente, denen er jahrelang fern geblieben war. Am andern Morgen kniete der Mann am Tische des Herrn und gelobte reumütig Gott Besserung seines Lebens. Durch die Vermittlung des Pfarrers erhielt er wieder eine Anstellung, doch sein vorgeschrittenes Lungenleiden zwang ihn, nach einiger Zeit das Spital aufzusuchen, wo er als reuiger Christ hinüber ging in die beseligenden Gefilde einer besseren Welt.

Ave und Aredo.

Es war in England drüben. Ein katholischer Knabe war gezwungen, aus Mangel an katholischen Schulen eine protestantische Anstalt zu besuchen. Einmal kam der Vokalschulinspektor — ein Pastor — und frug unter anderem auch unsern Jungen: „Kannst du auch einige Gebete?“ — „O ja!“ war die Antwort. — „Nun, sag' einmal eines!“ — Und

das Kind faltet fromm die Hand und spricht andächtig das Vater unser. — „Sehr schön, sehr schön! Kannst du noch ein anderes Gebet?“ — „Freilich!“ erwiderte der Kleine und begann das „Gegrüßet seist Du Maria.“ — „Nein, nein,“ unterbricht ihn der Herr Pastor, „davon wollen wir nichts hören! Etwas anderes!“ — Das Büblein schaute etwas verduzt drein. Nach einigem Bestimmen sprach er fest und couragiert: „Ich glaube an Gott, den Vater,“ und er spricht es tadellos und fehlerlos bis zu den Worten „der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren...“ Hier blieb er stecken. — „Na, nur Mut, liebes Kind!“ — „O, Herr Schulinspektor, jetzt — jetzt...“ — „Was denn? jetzt — kannst du halt nicht mehr weiter?“ — „Nein, Herr Schulinspektor, jetzt — kommt wieder — schon wieder die, von der Sie nichts hören wollen; geboren aus Maria, der Jungfrau!“

— Aus Japan. Die heilige Stadt der Japaner ist Koto. Sie hat 2000 heidnische Tempel und unter diesen ist einer, der 3333 Göttern geweiht ist und diesen Göttern sind allen Statuen errichtet. Es ist ihr größtes Heiligtum. Wenn man dort hinein tritt, sieht man sich einem undurchdringlichen Wald von Statuen gegenüber; jede einzelne hält in den Händen zwei andere Statuen, und diese Statuenpyramide baut sich bis zur Decke auf. Es kommt nicht selten vor, daß Hausiere oder wilde Bestien heilig gesprochen werden. Es halten sich z. B. im Tempel etwa hundert heilige Füchse und fast 300 heilige Schlangen auf. Man opfert auch dem Dachs auf den Altären, denn der Dachs ist ein Tier, das sich in Japan der größten Verehrung erfreut, da es großes Unheil anrichten kann, wenn es auf irgend etwas einen bösen Blick wirft.

— Wann darf ein Hahn krähen? Aus Köln wird ein sonderbarer Bericht gebracht. In einer polizeilichen Strafverfügung, gegen welche Antrag auf gerichtliche Entscheidung beim dortigen Amtsgericht gestellt wurde, ist wörtlich zu lesen: „Sie haben in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober dadurch ruhestörenden Lärm verübt, daß Sie Ihren Hahn haben krähen lassen.“ Nach Auffassung der Polizeibehörde hat sich demnach der Eigentümer des ruhestörenden Hahnes dadurch strafbar gemacht, daß er diesem sein unzeitiges Krähen (sonst pflegen Hähne erst zur frühen Morgenstunde zu krähen) nicht untersagt und ihn nicht über die Polizeivorschriften belehrt hat. Man darf gespannt sein, wie das Gericht über diese Geschichte entscheiden wird.

— Der erste Unfertiger der Ansichtspostkarte, Franz Borch ist kürzlich in Nürnberg gestorben. Borch besuchte seinerzeit die Nürnberger Kunstgewerbeschule; seine schönen Beiträge zur „Architektur der Renaissance in Toscana“ machten den Künstler weithin bekannt. Die älteste Ansichtspostkarte wurde, wie die „Frank. Kur.“ schreibt, im März 1872 von Borch gestochen, sie ist im Verlage von J. H. Kocher in Zürich erschienen.

Forsthaus Eulendorf.

Eine deutsche Familiengeschichte von E. M. Paul.
(Fortsetzung.)

IX.

Es war an dem Verhandlungstage, bereits gegen 7 Uhr abends. Der trübe Herbsttag war längst in die Nacht übergegangen, die tiefbetrübt Frau Mathilde saß mit der alten treuen Magd strickend am Tische, als die Hunde anschlügen, und der alte Christian Schmidt, ein Waldaufseher, welcher auf Veranlassung des Försters während seiner Abwesenheit im Hause geblieben war, gewissermaßen als Schutz der beiden Frauen, die Zimmertür aufriß mit den Worten: „Ein Telegramm, Frau Försterin!“

„Ach Gott — das kann nur etwas Gutes sein!“ rief Frau Mathilde aufspringend, doch ehe ihre zitternden Hände das Papier in Empfang nahmen, gab sie Befehl, den Boten durch einen kräftigen Imbiß zu stärken, dann las sie mit überströmenden Augen die wenigen Worte: „Liebe Mutter, ich komme morgen mittag mit den anderen zu Dir zurück! Ich bin frei! Dein Hans!“

Die überglückliche Mutter war im Uebermaß der Freude in die Knie gesunken. „Mein Gott, wie danke ich dir!“ Weiter brachte sie vorläufig nichts hervor. Aber ihre Lippen bewegten sich in heißem Dankgebet. —

Die Ankunft auf dem Bahnhofe zu A. gestaltete sich für Hans zu einem wahren Fest. Außer Frau Mathilde waren der Bürgermeister, der Amtsrichter und noch viele angesehene Einwohner aus der Stadt und Umgegend erschienen.

Doch Hans fühlte sich zu angegriffen, um all den Fragen und Glückwünschen länger standzuhalten. Ihn drängte es, mit der Mutter, die er so lange entbehren mußte, allein zu sein und ihr sein Herz auszuschütten. Er fühlte eine große Erleichterung, als er mit der Mutter in dem Wagen saß und dem stillen Vaterhause entgegenfuhr. Der ebenfalls mit anwesende Doktor stellte dem Förster und Olga seinen eigenen Einspanner zur Verfügung. Diese nahmen dankbar an, denn auch sie fühlten sich todmüde.

Im Forsthaus konnte man kaum zur Ruhe kommen. Es gab für Hans sehr viel zu erledigen. Obwohl seine persönlichen Angelegenheiten hinsichtlich der Anklage noch nicht als erledigt angesehen werden konnte, hatte er doch einen ausführlichen Bericht darüber an den ihm persönlich wohlwollenden Landes-Oberforstmeister verfaßt und am Schluß desselben um Urlaub bis zum 1. Jänner gebeten. Wenige Tage darauf traf die Antwort ein,

daß der Urlaub nicht allein bewilligt werde, sondern daß die Rentkammer angewiesen sei, das rückständige Gehalt bis zum Anfang nächsten Jahres auszuzahlen.

Diesem amtlichen Schreiben lag ein Privatbrief des Landes-Oberforstmeisters bei, in welchem derselbe im Namen der Vorgesetzten und Kollegen das Geschehene herzlich bedauerte, seine Freude aussprach, eine so geschätzte junge Kraft dem Lande erhalten zu sehen und baldige, günstige Regelung der ganzen Angelegenheit wünschte.

Ganz besondere Scheu hatte Hans vor der ihm obliegenden dienstlichen Meldung bei dem Bezirkskommandeur in A., aber schon am zweiten Tage nach seiner Rückkehr ins Vaterhaus hatte Hans die große Freude, diesen Herrn am Forsthaus vorreiten zu sehen. Derselbe stieg ab, übergab dem herbeieilenden Gottfried sein Pferd und kam Hans mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Ah, da sind Sie ja, junger Kamerad! Ich freue mich, Sie zu sehen, und Ihnen und den Ihrigen Glück wünschen zu können!“ rief er.

Dem erfreuten Försterpaar kräftig die Hand schüttelnd, erbat sich der lebenswürdige alte Herr von Frau Mathilde einen frischen Trunk, aber auch das Vergnügen, die so tapfer für den Bruder eingetretene Tochter und Schwester kennen lernen zu dürfen, und sagte Olga, als diese das Gewünschte brachte, viele Schmeicheleien über ihr Verhalten. Er blieb über eine Stunde in dem gemütlichen Kreise, und sprach mehrfach die Erwartung aus, Hans am nächsten Klubtag im Kasino begrüßen zu können.

Wenn sich somit die äußeren Verhältnisse gegen Erwartung günstig gestalteten, sah sich Hans nach anderer Seite hin sehr enttäuscht. Olga ließ es zwar an keiner Aufmerksamkeit und häuslicher Pflege fehlen, um dem Bruder den Aufenthalt im Vaterhause angenehm zu machen, aber das, was dieser mehr und mehr ersahnte, blieb aus, — Olga wußte in auffälliger Weise jedes Alleinsein, jede vertrauliche Annäherung zu vermeiden. Hans kam nach und nach zu der Anschauung, daß für seine etwaige Bewerbung um die Gunst des schönen Mädchens nicht die geringste Hoffnung blieb. Justizrat Böttcher war inzwischen nicht müßig gewesen. Er hatte rasch ermittelt, daß Lublinow nur wenige Tage sich in Hannover aufgehalten hatte, daß er vielmehr vor Ankunft seiner Effekten nach Ungarn und von da nach Borsarlberg und Tirol gereist sei, um dort wiederum als Volontär in einem Bergwerke zu arbeiten. Nach dort hatte der in dieser Angelegenheit nicht minder eifrige Gerichts-

präsident unter Uebersendung der Akten amtlich um Vernehmung und Verhaftung Lublinows ersucht.

Noch vor Ende November traf die beglaubigte Abschrift von Lublinows Aussage ein.

Die Vermutung des Justizrates Böttcher traf beinahe völlig zu. Lublinow war an jenem Sonntagnachmittag ungesehener Zeuge der erregten Auseinandersetzung zwischen Hans und Adelheid Lieber gewesen und hatte vernommen, daß das leichtsinnige Mädchen nicht allein ihn, sondern auch Hans an der Nase herumgeführt hatte. Empört darüber, war er unmittelbar darauf, als Hans weggegangen, vor die erschrockene, junge Dame getreten, und hatte ihr in nichts weniger als zarten Worten nicht nur die heftigsten Vorwürfe gemacht, sondern ihr auch gedroht, ihren Eltern sowohl als auch dem Bräutigam mitzuteilen, welchen unwürdigen und unehrenhaften Benehmens sie sich schuldig gemacht habe. —

Daraufhin habe Adelheid flehentlich gebeten, das zu unterlassen, ihr nicht das neue Brautglück zerstören zu wollen.

Im Laufe der weiteren Auseinandersetzungen, und in furchtbarer Erregung habe er, ohne jede verbrecherische Absicht, kaum seiner Sinne mächtig, die um Verzeihung bittende junge Dame durch einen kräftigen Stoß von sich abgewehrt, und sei rasch in das Gebüsch zurückgesprungen. Dabei habe er wohl den Hilferuf gehört, sei aber nicht umgekehrt, sondern blindlings weiter gerannt. So sei er auf einen falschen Weg geraten, und froh gewesen, von einer jungen Dame zurecht gewiesen zu werden. Er bedauere unendlich den traurigen Ausgang und bäte um eine gelinde Strafe.

X.

Wenn auch das Landgericht in M. unter diesen Umständen von der Auslieferung Lublinows Abstand nahm und dessen Bestrafung dem österreichischen Gericht überließ, welches denselben, wie hier gleich eingefügt sei, zu 9 Monaten schweren Kerkers verurteilte, so war es doch nicht läumig, die verlorene Ehre Hans Werners wieder herzustellen. In einer besonderen Sitzung wurde das eingeleitete Strafverfahren aufgehoben, und besonders betont, daß durch das entschlossene und tatkräftige Vorgehen des Justizrates Böttcher ein dauerlicher Irrtum verhütet und wieder gut gemacht wurde.

Der Verfügung hatte der Präsident des damaligen Schwurgerichts ein in sehr verbindlicher Form abgefaßtes Schreiben beigelegt, worin er die Glückwünsche für seine Person wiederholte und die Hoffnung aus-

sprach, bald das Vergnügen haben zu können, den Assessor in seinem Hause begrüßen zu dürfen.

Hans reiste einige Tage später nach M., um bei Justizrat Böttcher seine Rechnung zu begleichen, und seinen früheren Gefangenwärter, der ihm manche Erleichterung verschafft hatte, aufzusuchen.

Der Justizrat empfing seinen früheren Klienten mit heller Freude und versprach scherzend, bei der Hochzeit, die, wie er hoffte, bald stattfinden werde, mit einer schönen Gabe zu erscheinen.

Aber Hans schüttelte zu den Anspielungen des wohlmeinenden Mannes nur traurig den Kopf.

„Soweit sind wir noch lange nicht, Herr Justizrat,“ sagte er niedergeschlagen.

„Na, na,“ machte dieser mit dem Finger drohend, „Sie brauchen doch vor mir nicht zu leugnen!“

„Das tue ich auch nicht, aber — —“ ein schwerer Seufzer entrang sich der Brust des jungen Mannes, „wenn mich das Mädel doch nicht will.“

„Oho, junger Freund, mir können Sie damit nicht kommen. Wer, wie ich, gesehen hat, mit welch' rührendem Eifer die junge Dame für Sie eintrat, als es zum Treffen kam, der weiß auch, was die Glocke geschlagen hat. Nur Mut, Herr Assessor, alles wird gut werden!“

Ein ungläubiges Lächeln spielte um die Lippen des Angeredeten.

Als Hans in Galauniform dem Gerichtspräsidenten einen Besuch machte, stellte ihm dieser seine Gattin und Kinder vor und lud ihn in liebenswürdigster Weise zum Souper ein. Hans machte verschiedene Einwendungen, allein es half nichts, er mußte bleiben, und den Eltern sein Ausbleiben telegraphisch melden. Er wurde verschiedenen hohen Herren vorgestellt, die ihn alle mit größter Aufmerksamkeit behandelten, so daß er sich von dem Verlauf des Abends voll befriedigt fühlte.

Wieder zuhause angelangt, machte Hans bei dem Landes-Oberförster seine Meldung, und bat um dessen Vermittelung, daß ihm nach Ablauf desurlaubes irgend eine Dienstleistung übertragen werde, da ihm längere Beschäftigungslosigkeit um so peinlicher sei, als er zum praktischen Dienst längst wieder taugte.

Das Verhältnis zwischen Hans und Olga blieb inzwischen dasselbe. Hans war jetzt vielfach abwesend, da von allen Seiten Einladungen zu den in den Wochen vor Weihnachten stattfindenden Treibjagden einliefen, die Hans um so lieber annahm, als er damit die Zeit ausfüllen und seinen trüben Gedanken entrinnen konnte.

Je ablehnender Olga sich ihm gegenüber verhielt, desto stärker wurde das Verlangen, das Mädchen besitzen zu dürfen.

Während Hans einmal vom Vaterhause abwesend war, lief eine Verfügung des Landesoberförstmeisters ein. Der Förster öffnete das Schreiben vorsichtig und fand, daß seinem Sohne vom 2. Januar 18.. ab die Oberförsterei Wernshagen zur vorläufigen Verwaltung übertragen sei. Der Alte nahm es in Verwahrung, um es demnächst seinem Hans unter den Weihnachtsbaum zu legen. Im Forsthause hatte man an dem Gebrauche festgehalten, den Tag von Olgas einstigem Auffinden als deren Geburtstag zu betrachten. Ohne Schmälerei der Weihnachtsfeier selbst wurde dem Kinde und später der Jungfrau am Morgen des 24. Dezember ein Geburtstagstisch aufgebaut und so geschah es auch diesmal.

Nachdem Olga dem Hausgebrauch gemäß am Vorabend dieses Tages ihr Stiebelstübchen früher als sonst aufgesucht hatte, richtete Frau Mathilde im Wohnzimmer, welches die fleißige Tochter am Morgen immer zuerst betrat, um das Frühstück zu bereiten, den Geburtstagstisch her, und legte die Geschenke zurecht, welche man für das Pflögetöchterchen eingekauft hatte.

Nachdem auch die Eltern ihr Schlafgemach aufgesucht, schlich Hans noch einmal nach dem Wohnzimmer, um unter den Geschenken ein Kouvert zu verstecken. Er fühlte, daß er die Pein der Ungewißheit nicht länger mehr ertragen konnte, daß er die Entscheidung herbeiführen müsse, ohne jedoch den Mut zu finden, der Geliebten sein übervolles Herz auszuschütten, sie zu fragen, ob sie sein angebetetes Weib werden wolle. Er hatte sich aufgerafft und dem teuren Mädchen den Zustand seines Herzens schriftlich klargelegt.

Morgen sollte Olga alles wissen, sie sollte auf ihrem Geburtstagstisch seine Liebeserklärung finden!

Die Nacht, die nun folgte, dünkte Hans unendlich lang. Das „Hangen und Bängen in schwebender Pein“ war doch zu quälend. Er fand keinen Schlaf, stand auf, öffnete das Fenster und ließ die kalte Nachtlust hereinströmen.

Am nächsten Morgen war er der erste im Familienzimmer. Der Kaffeetisch war aber doch schon hergerichtet. Einen Augenblick stand Hans unschlüssig.

Ob Olga seinen Herzerguß schon gelesen hatte? Er schielte nach dem Tisch hinüber, auf dem die Geschenke alle noch scheinbar unberührt standen. Nichts fehlte, als das — Kouvert, welches er gestern hingelegt.

Nun durchzuckte ein freudiger Schreck das Herz des hoffenden jungen Mannes. Also Olga hatte den Brief an sich genommen. Leise öffnete Hans die Tür zur Küche, dort sah er allerdings etwas, das ihm fast die Sinne verwirrte.

Am Herd stand Olga, sie sah nicht, daß das Kaffeewasser übersprudelte, daß Milch schäumend und kochend über den Herdbrand herabrieselte und am Boden einen kleinen weißen See bildete. Olga las und las und schien nicht zu Ende zu kommen. Endlich preßte sie das leise knisternde Papier an die Lippen. Nun war aber auch kein Halten mehr. Ungestimmt riß Hans die Geliebte an seine hochschlagende Brust und küßte den roten Kirschmund. Weiter kochte die Milch und brodelte das Wasser in der Pfanne. Die Glücklichen merkten es nicht. Sie fuhren erst auseinander, als eine vor Rührung bebende Stimme an ihr Ohr schlug: „Boz tausend, heißt Ihr das Kaffee kochen?“

Olga flog dem Pflegevater an den Hals und küßte ihn in überschwänglichem Glücksgefühl.

Solcher Jubel, wie am Morgen und am Abend des 24. Dezember das alte Forsthaus durchzog, war, seitdem die Familie Werner dort hauste, noch nicht in diesen Räumen erklingen. Alles Trübe, das sie durchleben mußten, war vergessen, und die frohe Hoffnung auf eine glückliche Zukunft lebte in den Herzen aller. Hans fühlte sich vollauf befriedigt, er merkte jetzt erst, welch einen Juwel er in Olga sein eigen nennen durfte, auch wurde es ihm klar, daß er durch diese Verbindung einen langjährigen Herzenswunsch der Eltern erfüllte. Das Bild Abelsheids war verschwunden, die rechte Liebe war das nicht gewesen, was er für das kokette Mädchen empfunden.

Gerührt hörte Hans zu, als Olga ihm gestand, daß sie schon von dem Tage an, da sie erfahren, daß sie nicht seine leibliche Schwester sei, angefangen habe, ihn zu lieben, daß dies Gefühl stärker und mächtiger geworden war, je mehr sie sich bemüht habe, es zu verbergen. Wie echt jungfräulich, rein und kindlich das alles von den roten Lippen floß! Mit heimlichen Entzücken betrachtete Hans seine schöne Braut. Ein Kleinod von seltenem Wert hatte er mit ihr gewonnen.

Hans trat am 2. Januar sein neues Amt an, das ihm bereits nach 4 Monaten definitiv übertragen wurde. Am Johannis-tage 18.. wurde die Hochzeit gefeiert, zu welcher Justizrat Böttcher persönlich, wie er einst versprochen, mit einer kostbaren Gabe erschien. Nach dem solennen Mahle

brachte der joviale Herr einen Toast auf das junge, glückliche Paar aus, der ganz dazu angetan war, die allgemeine Heiterkeit zu erhöhen. Der Justizrat verriet der fidele Hochzeitsgesellschaft, daß er längst geahnt habe, wie es in dem Herzen der reizenden Braut aussehe. Schon während der Gerichtsverhandlung sei es ihm aufgefallen, daß das kluge Fräulein Olga etwas verberge, nämlich die Liebe zu ihrem Hans. Begleitet von dem Jubel der Gäste trug er sodann ein selbstverfaßtes Gedicht vor, in dem „Herz und Schmerz, Sonn' und Wonn', Licht und nicht“ sich aufeinander folgten. Riefiger Beifall lohnte den Sprecher.

Im Forsthaufe wurde es nun recht still und einsam.

Das junge Paar siedelte nach wenigen Tagen in das neue vorzüglich eingerichtete Heim über. Das Glück wohnte dort, und schien sich dauernd hier niedergelassen zu haben. — —

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1.—15. April.

1. Karfreitag. (Fasttag.) Hugo, Bisch. († 1132). Sonnenaufgang um 5 Uhr 40 Min. Untergang um 6 U. 30 M., Tageslänge 12 St. 10 M. 2. Karfreitag. (Fasttag.) Franz v. Paula Ordensstifter († 1508).

3. Ostersonntag. Evangelium (Matth. 16, 1—7): Fomne Frauen gingen früh am Tage nach dem Sabbath zum Grabe Jesu, fanden es leer und erhielten von einem Engel die Botschaft von der Auferstehung Christi, die sie auch den Jüngern überbringen sollten. — Richard, Bisch. († 1253); Agapa u. Chionia, Mär. († 304); Maria v. Aeghten, Büsserin (5 Jhdt.)

4. Ostermontag. Evangelium (Luk. 24, 13—35): Jesus erschließt zwei Jüngern auf dem Wege nach Emaus unerkannt die hl. Schrift und gibt sich ihnen beim Brotbrechen zu erkennen Isidor, Erz. Kirchenlehrer; Plato, Abt († 813).

5. Osterdienstag. Vinzenz Ferreri, Prediger († 1419); sel. Kreszenz v. Kaufbeuren († 1744); 6. Mittwoch. Juliana v. Kornelt, Nonne († 1258); Wilhelm, Abt († 1203); Sixtus I. Papst und Mart. († 127). — 7. Donnerstag. Hermann Joseph, Prämonstratenser. († 1236); Hegeppus, Papst († 1140) ☉ Letztes Viertel um 6 U. 51. M. — 8. Freitag. Notker, Mönch († 912) Walter Abt. — 9. Samstag. Maria Kleopha (1. Jhdt.); Hugo, Erz. Bisch. († 730); Waldetrudis, Witw. († 686); Milada, Aebtissin.

10. Weißer Sonntag. Mechtildis, Jgf. († 1280); Mararius, Erz. († 1012); Ezechiel, Prophet. Sonnenaufg. 5 U. 20 M. Unterg. 6 Uhr 44 M. Tageslänge 13 St. 24 M.

11. Montag. Leo d. Gr., Papst († 461). — 12. Dienstag. Julius, Papst († 352). — 13. Mittwoch. Hermenegild, König u. Mart. († 386). — 14. Donnerstag. Tiburtius, Mart. († 229); Justin, Philosoph u. Mart. († 167); Edwina, Jgf. († 1433). — 15. Freitag. Anastasia, Mart. († 66); Basilissa, († 53);

Petrus Gonzalez, Dominikaner († 1246). ☉ Neumond um 10 Uhr 51 Min. abends.

4. April.

Der hl. Isidor von Sevilla, Erzbischof und Kirchenlehrer († 636).

Isidor, der Nachfolger seines Bruders, des hl. Leander, auf dem erzbischöflichen Stuhle von Sevilla, ist das Muster eines heiligen Bischofs, der größte Kirchenlehrer Spaniens; er wird genannt der letzte Gelehrte des Altertums und der Lehrer des Mittelalters. Ueber seine Abstammung wurde schon beim Lebensbilde des hl. Leander berichtet. Isidor, um das Jahr 560, als jüngstes von vier Geschwistern geboren, machte unter der Leitung seines Bruders Leander seine Studien in Sevilla. Sein Eifer im Lernen grenzt ans Wunderbare und erlosch selbst im hohen Alter nicht. Er beherrschte nicht nur die lateinische und griechische, sondern auch die hebräische Sprache und Literatur, und seine Belesenheit war staunenswert. Isidor verstand es vorzüglich, klassische weltliche Wissenschaft mit dem Geiste des Christentums zu verbinden und er hat sich dadurch ein hohes Verdienst um das Abendland erworben. Die göttliche Vorsehung, welche mit weiser Hand die Erziehung der Völker leitet, hatte Isidor an die Grenze zweier Zeitalter gestellt. Mit dem Ende des 6. Jahrhunderts mußte die alte römische Macht dem Germanentum unterliegen und namentlich in Spanien war es, wo der germanische Volksgeist in die romanische Bevölkerung eindrang. Isidor war nun wie kaum ein zweiter dazu berufen, die reichen Schätze römischen Wissens zu sammeln und gesammelt der Nachwelt zu überliefern. Sein Wissensdurst trieb ihn an, alles in sich aufzunehmen, was schon vor ihm gewußt war. Die so gewonnene allgemeine Bildung legte er nun in zahlreichen und umfangreichen Schriften nieder, die noch heute eine schätzbare Fundgrube des klassischen positiven Wissens sind.

Schon als junger Mann trat er öffentlich mit überwältigender Beredsamkeit gegen den Arianismus auf und es fehlte wenig, so wäre er von den Irrgläubigen umgebracht worden. Sein heiliger Glaubensmut und sein reiches Wissen ließen ihn als geeigneten Nachfolger seines Bruders Leander auf dem erzbischöflichen Stuhle von Sevilla erscheinen. Trotz seines Widerstrebens mußte er schließlich dem Drängen des Königs Reccared und der einstimmigen Wahl des Alerus und Volkes nachgeben und die bischöfliche Würde annehmen und die Weihe empfangen. Was sein heiliger Bruder begonnen, das vollendete Isidor, die Rückkehr der Westgoten zur katholischen Kirche. Isidor zeichnete sich aus durch große Geduld und Nächstenliebe und klugen Eifer in den Bemühungen, das katholische Leben im Volk und Alerus zu festigen. Als Mittel hiezu erkannte er besonders die Verbreitung wissenschaftlicher Bildung und die Pflege des klösterlichen Lebens. Daher verwendete er nicht bloß selbst die von seinen Berufsgeschäften erübrigte Zeit auf wissen-

schaftliche Fortbildung, sondern errichtete auch in Sevilla eine Bildungsanstalt, in der junge Leute zu ähnlicher Begeisterung für die Wissenschaft erzogen werden sollten. Auch an anderen Orten errichtete er Schulen und gründete und unterstützte viele Klöster. Besonderen Eifer bekundete Isidor auch in der Abhaltung von Provinzialsynoden, in denen die kirchliche Ordnung wiederhergestellt und Mißbräuche beseitigt wurden. Ein schöner Charakterzug Isidors war sein Freimut, mit dem er selbst das Vorgehen des Königs tadelte, der die Juden mit Gewalt zu Christen machen wollte. Isidor erklärte dies als einen unvernünftigen Eifer für die Sache Gottes, denn nur Ueberzeugung nicht Gewalt solle zum Glauben führen. Das Volk verehrte Isidor schon bei Lebzeiten als einen Heiligen und es war allgemein bekannt, daß er die Wundergabe der Krankenheilung in außergewöhnlichem Grade besaß. Ueberall drängten sich die Leute zu ihm, um seine ergreifenden Predigten zu hören und seine Wundertaten zu schauen. Als Isidor einst von einer Reise nach Sevilla zurückkehrte, wurde eine Frau in gesegneten Umständen im Gedränge des Volkes zu Tode gedrückt; das Gebet des Heiligen gab ihr das Leben wieder. Nach einem überaus tätigen Leben bereitete sich Isidor auf seinen Tod vor, indem er all' sein väterliches Erbe durch sechs Monate Tag für Tag unter die Armen verteilte und vier Tage vor seinem Tode sich in die Kirche des hl. Martyrers Vincentius tragen ließ, wo er vor den ihm unterstellten Bischöfen, Ordensleuten, dem Alerus und den Armen öffentliche Buße für alle etwa begangene Untreue im Dienste Gottes übte, mit einem Bußgürtel sich bekleiden und Asche auf sein Haupt streuen ließ. Dann empfing er nach einem rührenden Gebete den Leib und das Blut des Herrn, zog sich in sein Kämmerlein zurück und atmete seine reine Seele aus am 4. April 636. Sein heiliger Leib wurde in der Kathedrale von Sevilla begraben. Isidor, diese Zierde der kath. Kirche, wurde in Spanien stets als Heiliger verehrt, aber erst 1598 feierlich in Rom heiliggesprochen und von Benedikt XIV. zum Kirchenlehrer erhoben. Umfassende Wissenschaft und staunenswerte Heiligkeit des Lebens verstand Isidor zu schönster Harmonie zu verbinden und ist darum ein herrliches Vorbild für die studierende Jugend.

Das Bekenntnis des Glaubens

Ist die Krone des echten lebendigen Glaubens. Dieses Bekenntnis verlangt Christus zu wiederholtenmalen, wenn er sagt: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet wird, den werde auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist.“ Ein besonderer Schmerz war darum für Christus die dreimalige Verleugnung des Petrus. Doch Petrus hat seine Verleugnung durch sein herrliches Bekenntnis und den Martertod gelöhnt.

Viele Christen glauben, es genüge, ihren

Glauben im Schrein des Herzkammerleins wohl verborgen zu halten, damit ja niemand erkenne, welches Glaubens sie sind. Wohl ist es nicht notwendig, jedermann zu sagen: Ich bin ein katholischer Christ.“ Man kann vielmehr unbesugte, vorwitzige Frager mit der Antwort abfertigen: „Das geht Sie nichts an.“ So sagte ein sehr braver Katholik, der am Freitag in einem Gasthause Fastenspeisen bestellte, als ihn der Wirt spöttisch fragte: „Sie sind wohl strenger Katholik?“, ruhig: „Herr Wirt, bekümmern Sie sich nicht um meinen Glauben, sondern um meinen Magen.“ Allein es ist strenge Christenpflicht, seinen Glauben auch äußerlich, durch Worte und Werke zu bekennen. Gelegenheiten bieten sich in unserer glaubensfeindlichen Zeit genug. Da sitzen im Gasthaus beim selben Tisch Leute verschiedener Gesinnung beisammen. Es kommt schließlich, wie gewöhnlich, das Gespräch auf die Religion. Niemand redet bekanntlich öfter vom Glauben als die Ungläubigen. Da wird gewitzelt über dieses und jenes Dogma, über Papst und Kirche gehen, Sakramente und Messe, über Fasten und Beten. Wie viele feige Katholiken lachen und witzeln da nicht mit! Nur einer verhält sich still und das ärgert die andern. „Nun, was meinen Sie zu dieser Sache?“ fragt ein Vortwiziger. Da heißt es Farbe bekennen, entweder durch eine gebührende Abfertigung oder freimütiges Bekenntnis, wenn man nicht ein verständliches sich Entfernen unter Umständen vorzieht. Den Glauben durch Worte zu bekennen ist man gehalten, wenn man von der Obrigkeit oder solchen, die ein Recht dazu haben, gefragt wird. In unserer Zeit, wo der Name „katholisch“ selbst bei den k. k. Behörden nicht immer einen guten Klang hat, da steht man Katholiken schon erröthen wenn er nach seiner Konfession gefragt wird oder er stockt und wirkt so augenscheinlich gleichgiltig hin, „katholisch“, als schämte er sich dessen.

Noch mehr Gelegenheit hat aber der Katholik seinen Glauben durch die Tat zu bekennen, wenn er regelmäßig an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe hört, die hl. Sakramente wenigstens zu Ostern empfängt, das Kreuzzeichen macht, vor dem Allerheiligsten, das zum Kranken oder in feierlicher Prozession getragen wird, seine Kniebeugung macht, seinen Abscheu gegen gottlose und glaubenslose Reden zeigt. Das Leben eines solchen Katholiken ist ein ständiges öffentliches Bekenntnis des Glaubens.

Dagegen kann man auch durch die Tat seinen Glauben verleugnen, wenn man zum Beispiel sich nicht katholisch trauen läßt, den Gottesdienst von Protestanten oder Altkatholiken ohne einen triftigen und gerechten Grund besucht, keine Kirche besucht, ohne Dispens am Freitag Fleisch ißt, um den Schein zu erwecken, als sei man nicht katholisch oder kümmere sich als „Aufgeklärter“ um die Gebote der Kirche nicht. Wie töricht handeln aber solche Menschen, die aus Menschenfurcht oder zeitlicher Vorteile wegen durch Worte oder Handlungen ihren katholischen Glauben verleugnen? Sie fürchten eine

kleine Beschämung vor Menschen, die Schande am Tage des Gerichtes vor allen Engeln und Menschen fürchten sie nicht. „Fürchtet nicht jene, die nur den Leib töten können, mahnt Christus, sondern fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.“

Ein mutiges Bekenntnis des Glaubens, in dem uns die Märtyrer als Helden vorgegangen sind, die noch jetzt bewundert werden, findet aber selbst Achtung vor den Segnern. Ein junger Mann kam in ein Wirtshaus zum Mittagessen, als schon viele Gäste bei Tische saßen. Er machte ruhig sein Kreuz und betete andächtig. Da spotteten die andern und lachten. Ruhig fragte der Jüngling, ob sie über ihn lachten. Und als ein Offizier dies bejahte, sagte er: „Meine Herren! Dazu gehört nicht viel Mut, mit einem Duzend Kameraden jemanden zu verhöhnen, der seinem Glauben folgt; aber dazu gehört Mut, seinen Glauben auch trotz der Spottereien, denen man sich aussetzt, zu bekennen.“ Alle gewannen Achtung vor dem wackeren jungen Manne, und als er nach dem Essen wieder betete, spottete niemand mehr, sondern alle grüßten ihn freundlich beim Weggehen.

Neues vom Tage.

— **Entdeckte Falschmünzer.** Am 27. April wurde in Warnsdorf ein Herr und eine Dame von der Polizei festgenommen, die falsche Zehn-Kronen-Noten vorausgaben. Bei der Leibesuntersuchung fand man bei dem Herrn 1286 Stück Falsifikate, die sehr täuschend nachgemacht sind. Das Pärchen heißt Heinrich und Rosa Köppler aus Teplitz-Schönbau. Er ist Photograph und hat die falschen Noten in Reichstadt verfertigt, wo auch eine Platte vorgefunden wurde. Man glaubt, daß schon viele falsche Noten in Verkehr gebracht wurden.

— **Vom Tode erwacht?** Eine Verstorbene, die wieder erwacht, um dann erst wirklich zu sterben, sah man kürzlich in Villa Aversa bei Neapel. Man hatte in der dortigen Kirche die Leiche einer alten Klosterfrau ausgestellt, die seit einigen Tagen gestorben war. Alle Schwestern der Kongregation befanden sich, auf den Knien liegend und Gebete verrichtend, in der Kirche. Plötzlich stießen sie einen Schreckensruf aus und flohen entsetzt. Sie sahen nämlich, wie ihre Mitschwester, die sie für gestorben hielten, sich plötzlich erhob, und in ihrem noch unverschlossenen Sarge sich aufsetzte. Leute eilten herbei und trugen die wieder zum Leben erwachte in ihre Zelle; aber bald darauf hauchte die betagte Nonne tatsächlich ihren Geist aus.

— **Italienische Blutrache.** Vor 42 Jahren geriet in dem kalabresischen Dörschen Sant Onofrio der Bauer Giuseppe Sani mit seinem Nachbarn Giovanni Pulizzo in Streit und am folgenden Tage tötete er ihn durch einen Flintenschuß. Sani wurde zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt, und da er,

während er diese Strafe abbüßte, einen Mitgefangenen ermordete, erhielt er eine Verlängerung von 12 Strassjahren. So verlebte er 42 Jahre seines Lebens im Kerker; nunmehr ist er im Alter von 66 Jahren frei geworden. Er kehrte in sein Heimatdorf zurück, um als Feldarbeiter sein Dasein zu fristen. Vor kurzem traf er mit Antonio Pulizzo, dem Sohne des Ermordeten, zusammen. Antonio war beim Tode seines Vaters erst drei Jahre alt gewesen. Als er aber zum Manne gereift war, tat er den Schwur, den Tod seines Vaters durch das Blut des Mörders zu sühnen. Als er nun des aus so langer Haft entlassenen Sani ansichtig wurde, stürzte er sich, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern auf ihn und stieß ihm einen scharfgeschliffenen Dolch ins Herz. Sani sank tot zusammen und Antonio Pulizzo, der eine Frau und Kinder hat, stellte sich dann dem Gerichte. Diese beiden südlichen Völkern eingewurzelte Blutrache fordert auch heute noch ihre Opfer.

— **Durch einen Blick.** Aus Philadelphia wurde vor kurzem über einen eigentümlichen Vorfall berichtet. Durch das Gericht in Philadelphia wurde ein unheilbar Geisteskranker dem städtischen Irrenhause überwiesen. Der Bedauernswerte ist ein Deutscher, ein früherer Lokomotivführer und seine Geschichte dürfte zu den traurigsten ihrer Art gehören. Frey, so ist der Name des Mannes, hatte vor etwa 6 Jahren das Unglück, mit seiner Lokomotive einen Mann zu überfahren, der wenige Minuten nach dem Unfall starb, der Ueberfahrene war ein guter Freund von Frey und hinterließ eine Frau mit sieben kleinen Kindern, die nun ihres Ernährers beraubt waren. Der Sterbende warf, ehe er die Augen für immer schloß, Frey noch einen langen vorwurfsvollen Blick zu, der den Lokomotivführer so erschütterte, daß er den Verstand verlor. Er mußte nach einer Heilanstalt gebracht werden, und als er nach längerer Zeit aus der Anstalt entlassen wurde, befiel ihn tiefe Melancholie. Vier Jahre lang litt er an Schlaflosigkeit, die seine Nerven zerüttete und dazu beitrug, daß sich sein Geist immer mehr verdüsterte. Fortwährend sah er den Sterbenden vor sich, der ihn mit vorwurfsvollen Augen anblickte. Jetzt ist Frey unheilbar wahnsinnig und es unterliegt keinem Zweifel, daß er seine Tage im Irrenhaus beschließen wird.

— **Tod beim Stierkampfe.** In Juarez, einer Stadt in Mexiko, huldigte man den Stiergefechten. Guco ist der erste und berühmteste Stierkämpfer in Mexiko und nun ist er seiner gefährlichen Passion zum Opfer gefallen. Guco glaubte, das Tier, dem er eben den rodbringenden Degen zwischen die Schultern gestoßen hatte, sei verendet. Er wandte sich dankend dem frenetisch applaudierenden Publikum zu; dabei erhielt er unversehens von dem Stiere, der sich wieder aufgerichtet hatte, einen Stoß gegen die Brust und wurde tot vom Platze getragen.

Weibliche Seelengröße.

Als die Hussiten im 15. Jahrhundert nach Biegitz in Schlessen kamen, drangen sie auch in das dortige Kloster der Benediktinerinnen, und die Abtissin mußte mit dem ganzen Konvente vor dem Anführer erscheinen. Sie entfernten sich jedoch bald ohne besonderen Frevel, der Befehlshaber schickte aber kurz darauf einen Boten in das Kloster nach einer Jungfrau, die er genau bezeichnete, unter

dies der Jungfrau sagte, entfernte sie sich, kam aber in einiger Zeit zurück, und trug einen Teller in ihren Händen, worauf ihre beiden Augen lagen, während das Blut über ihre Wangen herabströmte. Sie überreichte diese dem Abgeordneten mit den Worten: „Da meine Augen eurem Herrn so gefallen haben, so übersende ich sie ihm mit der Bitte, damit zufrieden zu sein, und meiner armen Person, meiner Mitschwester und meines Klosters zu schonen.“ Diese Tat machte auf



Jesus am Oelberg.

der schärfsten Drohung, wenn sein Befehl nicht erfüllt würde. Die Abtissin rief die Jungfrau und stellte ihr die schreckliche Lage des Klosters vor. Da erklärte die Jungfrau dem Abgesandten, sie würde dem Befehle nachkommen, wenn sie nur erst erfahren könnte, was wohl dem Herrn an ihrer armen Person so sehr gefallen habe. Mit dieser Antwort kehrte der Abgeordnete ins Lager und erhielt den Bescheid: ihre Augen hätten solchen Eindruck auf ihn gemacht. Als man

den hussitischen Krieger einen so tiefen Eindruck, daß er dem Kloster nichts Böses weiter zusügte. Bis in die letzten Zeiten hing in einem Gange dieses Klosters ein Bild, worauf diese Jungfrau abgebildet war, wie sie den Teller in den Händen hält, auf welchem die Augen lagen, deren sie sich zur Rettung anderer beraubt hatte.

Jesus am Oelberg.

Starr liegt die Nacht, die seelenlose,
Gleich einem Steinblock auf der Welt,
Schwarz wie im harten Erdschoße
Ist's um des Oelbaumlaubes Zelt.
Kein Laut ertönt, kein Lebensregen,
Kein Schimmern aus der Ferne wacht —
Nur manchmal ist's, als dräng' aus Felsen
Ein stockend Seufzen durch die Nacht.

Da horch, die Lust entsetzt sich schauernd
Vor einem sterbensmüden Klang,
Es hebt ein Wort durchs Schweigen trauernd,
So weh, so wund, so todesbang:
„Mein Vater, Vater, ist es möglich,
Daß diesen Kelch vorübergehn;
Doch einzig nur Dein heil'ger Wille
Und nicht der meine soll geschehn!“

Und sich, es bäumt das starre Dunkel
Zurück vor einem süßen Licht —
Der Heiland kniet im Strahlensunkel,
Der aus den Wolkengründen bricht.
Aus Engelhand empfängt er Stärke
Und ist von heil'ger Blut durchweht,
Daß er mit starkem Opferwillen,
Ein Held im blut'gen Schweisse, steht.

Und er, des Wesen keines Schattens
Der Hölle Kästern zeihen kann,
Der nie im Gleiten des Ermattens
Gestreift der Tiefe Todesbann —
Er nimmt auf seine Gottes-Schultern
Die Weltenlast der Menschenschuld
Und will sie an dem Kreuze sühnen
In seiner ewigen Geduld.

Er ist so still, so tief ergeben,
Ob mitten auch im blut'gen Schweisse
Er jedes Zuden, jedes Beben
Der Marter schon zu spüren weiß.
Ihn schauert, doch er harrt entschlossen,
Weil es der Vater so gewollt,
Auf Qual und Tod — doch aufersteh'n
Wird er ums dritte Morgengold.

Aug. Schiffmacher.

Die Waisenkinder des Teufels.

In einem Eisenbahnwagen fuhren mehrere junge Leute jener bekannten, modernen, frivolsten Art, die sich einbilden, etwas zu sein, weil sie nichts glauben, und deren Wissen auf das Bespötteln dessen sich beschränkt, was sie nicht verstehen. — Auf einmal stieg ein Geistlicher ein und — jetzt kann es losgehen. „Nun, Herr Barrer,“ begann der eine unter der Maske scheinbaren Wohlwollens und trügl'cher Höflichkeit, „Sie wissen gewiß die Neugierigkeit noch nicht.“ Zugleich gab er mit seinen Füßen den andern einen Wink. „Nein, mein Herr,“ antwortete bescheiden der Geistliche, „ich lese selten eine Zeitung.“ „Wie, Sie wissen es noch nicht? Und doch redet alles nur von dem!“ „Nein, ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen.“ „Dann bin ich so glücklich, der erste zu sein, der Ihnen die große Neugierigkeit mitteilen kann: „Der Teufel ist letzte Nacht gestorben!“ „Wirklich,“ antwortete ihm der Priester. „Ich hatte immer Bedauern und Mitleid mit den armen Waisenkindern. Da, erlauben Sie, daß ich auch Ihnen eine Kleinigkeit anbiete.“ Damit streckte er dem vorlauten Geden ein Geldstück hin. — Unter dem schallenden Gelächter aller Mitreisenden mußte sich der freche Mensch ducken, und es

blieb seiner verdienten Schande nichts anderes übrig, als bei der nächsten Station in ein anderes Roupee zu steigen. Er war an den Unrechten geraten.

Der geladene Gewehrlauf.

Ein Schmied, dessen Haus außerhalb des Dorfes lag, benützte diesen Umstand, unbeschrieben am Sonntag arbeiten zu können. Er besuchte selten den Gottesdienst und machte sich aus der Sonntagschändung wenig daraus. Er war ein rauher, barocker Mann und deshalb getraute sich niemand, mit ihm anzubinden und auf das Ungeziemende seines Tuns aufmerksam zu machen. Eines Tages brachte ihm jemand einen alten rostigen Gewehrlauf und bot denselben zum Verkaufe an. Um einige Kreuzer kaufte der Schmied den Lauf und warf ihn unter das alte Eisen. Am nächsten Sonntag sah man dem Kamin seiner Werkstatt Rauch entsteigen, als Zeichen, daß der Meister an der Arbeit war. Nachdem dieser das Feuer zur hohen Flamme angefaßt, schob er den unteren Teil des Gewehrlaufes in die Glut und hielt ihn mit der rechten Hand, während er mit der linken Hand den Blasbalg zog. Die Mündung des Laufes mußte gerade auf seinen Unterleib gerichtet gewesen sein. Plötzlich krachte ein Schuß und der Schmied war eine Leiche. Der verrostete Lauf war vor vielen Jahren her scharf geladen gewesen und brachte dem Schmiede das plötzliche Ende.

Am Grabe des Herrn.

Eine Blüte und ein Beilchen,
Morgenduftig anzusehen,
Warten betend vor dem Grabe,
Jesus, auf Dein Auferstehen.

Golbig harren dies! — Kein Zweifel
Trübt des Glaubens Sonnenspiegel,
Denn der Herzen süße Reinheit
Ist sein unverletztes Siegel.

Nicht im Flug der Hochgedanken,
Nicht im Zauber großer Worte
Fassen sie das Bild des Siegers,
Der gesprengt des Grabes Pforte.

Mit der schlichten Kraft des Herzens,
Das noch pocht in reinen Schlägen,
Dreht ein seltsames Empfinden
Liebend sie dem Licht entgegen.

Jesus, nur zu Deinen Füßen
Sinken sie gesättigt nieder —
Jesus, nur in Deinem Herzen
Finden sich die ihren wieder.

Aug. Schiffmacher.

Christof Columbus

war nicht nur ein berühmter Seefahrer, der bekanntlich 1492 Amerika entdeckte, sondern er war auch ein eifriger Christ und treuer Sohn seiner Kirche, der öffentlich seinem Glauben betätigte. Nie lichtete er an einen Sonn- oder Festtag die Anker, täglich wurde auf den Schiffen, die unter seinem Kommando standen, das Gebet gemeinschaftlich verrichtet. Auf hoher See hielt er den Tag des Herrn aus gewissenhafteste und duldete durchaus nicht, daß die Matrosen am Sonntag ohne höchste Not knechtliche Arbeiten verrichteten.

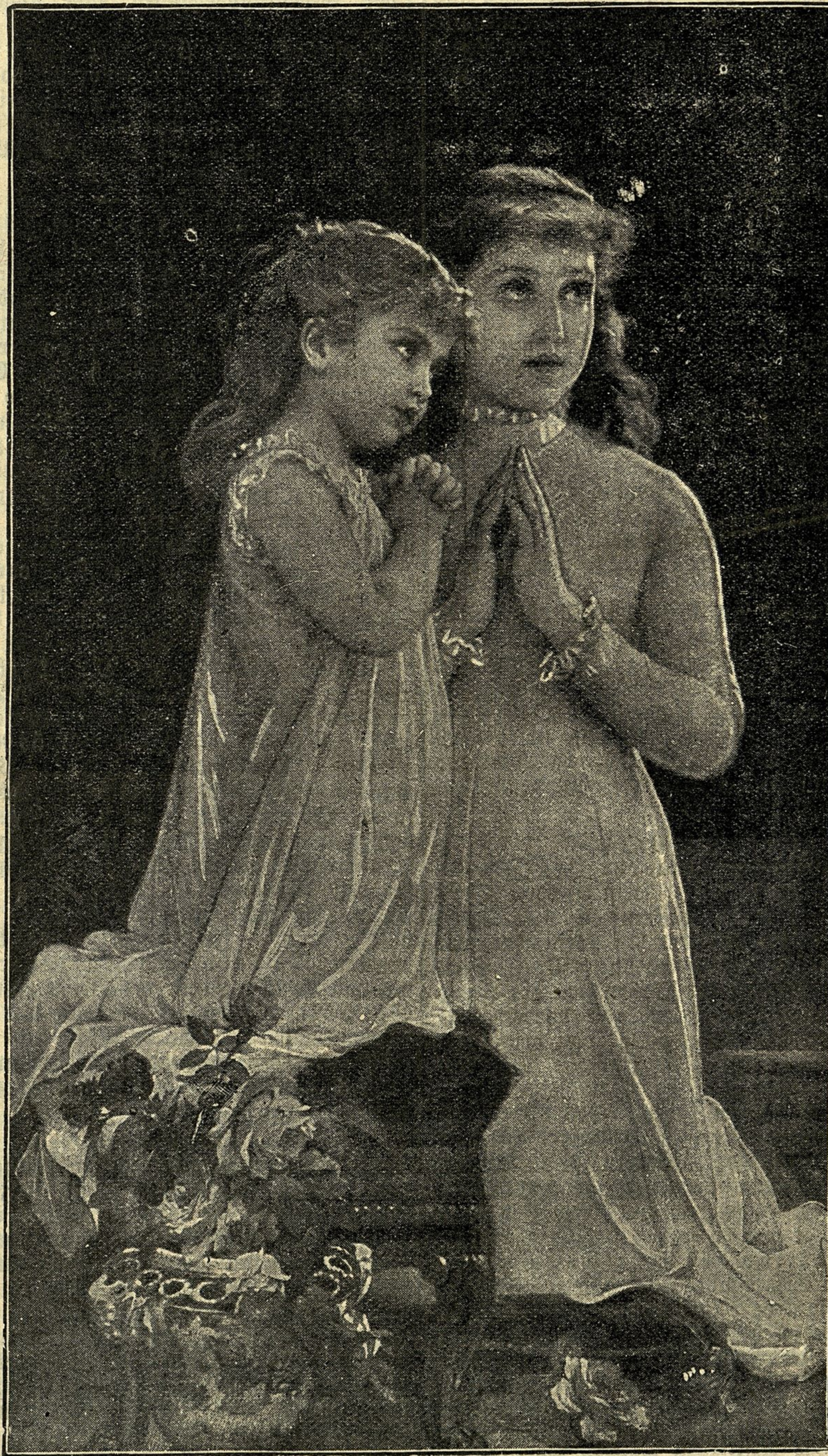
In einer seiner Lebensbeschreibungen heißt es: „Seine Schiffe gleichen an Sonn- und Feiertagen schwimmenden Kirchen, aus denen das Lob Gottes erscholl.“

Alexander der Große,
der die damals bekannte Welt erobert

mich einen unsterblichen Gott, diese Wunden aber und das strömende Blut predigen laut, daß auch ich ein sterblicher Mensch bin!“

Beredsamkeit.

Der heilige Johannes Kapistran besaß eine so hitzige Beredsamkeit, daß ihn



Am Grabe des Herrn. I

hatte, hielt sich auf dem Gipfel seiner Macht und seines Ruhmes für den Sohn Jupiters, des höchsten Gottes, und ließ sich göttliche Ehren erweisen. Doch in einer Schlacht wurde Alexander von einem Speer schwer verwundet und da rief er aus: „Alle nennen

oft über 100.000 Menschen umgaben, um seine Predigt zu hören. In Folge einer einzigen Predigt kehrten 12.000 Menschen, die vom Glauben abgefallen waren, wieder in den Schoß der Kirche zurück.“

Nur verschiedenen Ländern

Kirchliches.

Ein Rundschreiben über den hl. Gregor d. Gr. hat Papst Pius X. anlässlich der Erinnerung an den 1300sten Todestag desselben (12. März) erlassen. Er erinnert an die Groftaten jenes heiligen Papstes, der das soziale und kirchliche Leben um die Wende des so stürmisch bewegten 6. Jahrhunderts erneuerte und sozusagen die Welt vor die Mauern Roms brachte. Unser hl. Vater erinnert daran, wie die heutigen Zeiten, in denen man die Art an die Grundlagen der Kirche und aller Religion legt, nicht minder ernst seien, die Kirche aber durch göttliche Verbürgung unbestegbar bleibe.

— Einen Protest gegen die schmähliche Ordenshebe des französischen freimaurerischen Ministeriums Combes und dessen Unterdrückung des christlichen Ordenschulwesens hat Pius X. am 18. März in einer Ansprache an die Kardinäle erhoben, die ihm zu seinen Namensfeste (Josef) ihre Glückwünsche darbrachten. Der berechtigte Protest lautet sehr scharf und entschieden. Combes spielt nun den Beleidigten! Der französische Republikpräsident Coubet wird anlässlich seiner Komreise vom Papste nicht empfangen. Die kostspielige maßlose Religionshebe des Ministeriums Combes ist jetzt selbst schon der sozialistischen Gruppe Millerand zuwider, da hiedurch alle sozialpolitische Arbeit für das Volk, speziell für den Arbeiterstand, zurückgedrängt wird.

Fürsterbischof Dr. Kohn von Olmütz hat in Rom über Wunsch des Papstes auf sein Amt verzichtet, wegen „Abneigung des Volkes und Alerus“. Sein Abschiedshirtenbrief wurde am 25. März von allen Kanzeln der Olmüzer Diözese verlesen. Olmütz wird nun einen neuen Bischof erhalten, wahrscheinlich wird die außerordentliche Ernennung diesmal seitens des Papstes erfolgen.

Oesterreich-Ungarn.

Unser Abgeordnetenhaus hat den Steuerzahlern für die 14tägige Session vom 8. bis 22. März, an welcher letzterem es laut Dekret vertagt wurde, wieder die Kleinigkeit von rund 200.000 K gekostet und hat dafür — nichts gearbeitet. Infolge der Obstruktion der Jungczechen gelangte das Haus, wie vorherbestimmt, nicht einmal zur Erledigung der dringlichen Rekrutenvorlage, die jetzt mit dem Notbehelferparagraphen, dem § 14, erledigt werden muß. Nach Ostern, wenn das Parlament wieder zusammentritt, — nach Wiener Berichten soll dies am 18. April erfolgen, — ist die erste Aufgabe desselben die Wahl der Delegationen, die auch noch vor den Feiertagen hätte erledigt werden sollen. — Die Verstärkungsaktion der deutschen Parteien ist an dem Widerstande der Slaven gescheitert. Nachdem die Prager Vorgänge, die rüde czechische Hebe gegen die deutschen farbentragenden Studenten zu mehreren Interpellationen geführt hatten, zankte sich das Haus weiter oder ließ sich durch die Einlaufspolitik der Czechen totmachen. Nicht weniger als 445 Interpellationen und 228 Petitionen wurden wörtlich verlesen und 48 namentliche Abstimmungen vorgenommen. Es wird immer klarer, daß schließlich doch nichts übrig bleiben wird, als durch einen Akt der Staatsgewalt ohne Parlament und ohne die Parteien die Ordnung der Verhältnisse herzustellen.

Im ungarischen Parlamente herrscht seit dem Friedensschlusse der Obstruktionparteien — nur der ehrgeizige Apponyi grollt noch immer — große Arbeitsfreude. Die Rekrutenvorlage

für 1903 ist erledigt; die Affentierungen für 1904 sollen am 24. Mai beginnen und Ende Juni, also noch vor Beginn der Ernte, beendet sein. — Das Magnatenhaus arbeitet rasch auch das Budgetprovisorium für 1904 durch, damit die so notwendigen Gesetze die kaiserliche Sanktion erhalten können. — Am 26. März wurde in Temesvar der gewesene Ministerpräsident Graf Rhuen Federbary trotz demonstrativer Gegenfundgebungen zum Abgeordneten gewählt.

Verschiedenes. Prinz Alois Riechtenstein, der bekannte christlichsoziale, von Freund und Feind hochgeschätzte Parlamentarier, kann am 11. April sein 25jähriges Abgeordnetenjubiläum feiern. Die christlichsoziale Parteileitung veranstaltet deswegen in Wien eine große ehrende Feyer. — In Wien verschied am 4. März G. d. R. Generaltruppen-Inspektor Prinz Ludwig Windischgrätz nach längerem Leiden und wurde in der Familiengruft zu Kladrub bei gesetzt. — Am 26. März wurde dem Prinzen Otto Windischgrätz in Villa Groebe in Prag von seiner Gemahlin, der Erzherzogin Elisabeth, der Gattin unseres Kaisers, ein Sohn geboren und von Kardinal Skrbensky auf den Namen Franz Josef getauft. Unser Kaiser hatte selbst Patenstelle bei seinem Urenkel übernommen und ließ sich durch Erzherzog Franz Salvator vertreten. Das Befinden der jungen Mutter ist ein fortgesetzt gutes. — Die vom Papste am Passionssonntag, der deshalb auch Rosen Sonntag heißt, geweihte goldene Tugendrose soll über Anordnung Pius X. am Sarge der Kaiserin Elisabeth niedergelegt werden. — Der katholische Schulverein in Oesterreich, der am 25. März in Wien seine großartige Generalversammlung hielt, zählt gegenwärtig bereits 53.000 Mitglieder. — Das Urteil im Bileker Prozesse wurde bereits gefällt: Oberst Grünzweig wurde zu 5, Oberst Töröl zu 2 Monaten Arrest verurteilt. Durch deren Unvorsichtigkeit und Grausamkeit waren bekanntlich voriges Jahr bei den Manövern in Bilek infolge der un-menschlichen Hitze zahlreich Soldaten gesto ben oder erkrankt. — In Neu-Benatel bei Jungbunzlau soll ein neues Militärlager, ähnlich wie das Brucker Lager, errichtet werden. — In St. Pölten haben die Liberalen und Deutsch-nationalen wieder ihren Böll, den gewissenlosen Armengelderbetrüger, nachdem sie in allen 3 Wahlkörpern die Majorität erlangten, zum Bürgermeister gewählt.

Deutschland.

Die Mittelmeerreise Kaiser Wilhelms II. steht noch immer im Mittelpunkt der Interessen. Der deutsche Kaiser hatte zunächst in Vigo eine Zusammenkunft mit dem jugendlichen König von Spanien, mit dem er herzliche Freundschaft schloß. — Sodann fuhr Wilhelm II. über Gibraltar, wo er von der dortigen englischen Flottille großartig empfangen wurde, nach Neapel, besuchte Capri und die Umgebung und hatte am 26. März an Bord der „Hohenzollern“, seiner Yacht, eine Zusammenkunft mit König Viktor Emanuel. Die Reise soll bis 2. Mai dauern. — Neue Niederlagen haben bei den Reichstagsersatzwahlen die Sozialdemokratie und die Nationalliberalen erlitten. Die Roten verloren gegen den Antisemiten Zimmermann den Wahlkreis Bschopau-Marienberg in Sachsen, während bei der Stichwahl in Cüneburg der Welfe (Zentrum) von Wangenheim gegen den Nationalliberalen Jänecke gewählt wurde.

— Der Aufstand in Deutsch-Südwest-Afrika scheint doch nicht so leicht niederzuwerfen, als

man hoffte. Es sind neuerdings 1000 Mann zur Einschiffung nach Swatopmund beordert worden. Mit den Bondelzwarts ist man ja fertig geworden allein die Hereros, die durch englische Spione aufgehetzt werden, machen den Schutztruppen unter Major Glasenapp viel zu schaffen. Die Hereros sind mit vielen Gewehren ausgerüstet.

Frankreich.

Der Kampf der Loge gegen die Kongregationen geht so ziemlich seinem Ende entgegen. Die vollständige Ausrottung ist Combes nicht gelungen, da die Orden vorläufig noch 10 Jahre bestehen bleiben und Noviziathäuser für auswärtige Missionen unterhalten dürfen. Die Kongregationen werden ihre Tätigkeit auf die Missionierung der Heidenländer erstrecken. Das französische Volk, das sich von den jüdischen Freimaurerbrüdern soviel Schmach antun läßt, wird vielleicht durch die Millionen, die es an Schulsteuern wird zahlen müssen und die ihm bis jetzt durch die Ordenschulen erspart blieben, aus seinem Schlafe aufwachen. Combes' Niederlage ist vielleicht näher, als er sich träumen läßt.

Italien.

Der ehemalige Unterrichtsminister Rasi ist in einen Unterschleifsprozeß verwickelt, der in geradezu verblüffender Weise uns eine Ahnung austauschen läßt, wie im gloriosen „Königreich“ Italien gewirtschaftet wird. Gegen 350.000 Lire verbrauchte er zu Spenden, Reisen, „Unterstützungen“, die nirgends verbucht waren u. s. w. Aber da Rasi ein Graduierter der Freimaurerloge ist, wird man die schmutzige Geschichte schon zu unterdrücken wissen.

Dänemark.

In Dänemark hat der Folkething (Volksrat) am 25. März ein Gesetz auf Einführung der Prügelstrafe für gewalttätige Verbrecher angenommen.

Ostasien.

Der russisch-japanische Krieg dauert nunmehr schon über 50 Tage, ohne daß es zu weiteren nennenswerten Zusammenstößen gekommen wäre. An der Nordgrenze von Korea, das die Japaner besetzt halten, kommt es manchmal zu kleineren Scharmützeln zwischen russischen Kosaken und japanischen Vorposten, die sich gegenseitig beim Auspionieren der Lage des Gegners ertappen. — Die japanische Flotte ist durch die Zurückhaltung der russischen gleichfalls so ziemlich zur Untätigkeit gezwungen. Noch immer beißen sich die Japaner um Port Arthur herum. Am 27. März, 2 Uhr nachts, machten die Japaner einen zweiten vergeblichen Versuch, den Hafeneingang durch Brander (mit explosiblen Bändstoffen gefüllte Schiffe, die zum Versenken gebracht werden) zu sperren. Die russischen Schiffe bemerkten das Vorhaben der Japaner und eröffneten unter dem Schutze der Forts ein heftiges Feuer, durch das die Selben zum Rückzuge gezwungen wurden. Die Brander strandeten teilweise; der Hafeneingang ist frei geblieben. — Nach einer Mitteilung des Admirals Yamamoto ging bis jetzt kein einziges japanisches Schiff zugrunde, während die Russen namentlich an Schiffen schwere Verluste erlitten haben. — Der russische Husarenrittmeister Jwlow ist verhaftet worden, weil er wichtige Dokumente und Pläne an die Japaner verraten hat. Ebenso wurde wegen Spionage der Kapitän Leontiew in Warschau festgenommen, der die Namen von im Ausland tätigen russischen geheimen Militäragenten verraten hat.

Rechtskunde.

Bereinswesen.

Für politische Vereine gelten außer den schon angeführten noch besondere Bestimmungen. In politische Vereine dürfen Ausländer, Frauenpersonen und Minderjährige nicht aufgenommen werden. Der Vorstand politischer Vereine darf nicht aus weniger als fünf und nicht mehr als zehn Personen bestehen. Ferner sind pol. Vereine verpflichtet, neuaufgenommene Mitglieder binnen drei Tagen der politischen Behörde anzuzeigen und alljährlich einen Ausweis über die Zahl ihrer Mitglieder vorzulegen. Diese Vorlagen sind stempelfrei. Politischen Vereinen ist es untersagt, Zweigvereine zu gründen, Verbände mit anderen politischen oder nichtpolitischen Vereinen zu gründen, oder sonst in schriftlichen Verkehr oder durch Abgeordnete in Verbindung zu treten. Auch darf kein Vorstandsmitglied eines politischen Vereines dem Vorstande eines anderen politischen Vereines angehören und ist polit. Vereinen das Tragen von Vereinsabzeichen untersagt. Will ein nicht politischer Verein eine politische Tätigkeit ausüben, so muß er sich den für pol. Vereine geltenden Bestimmungen und einer dementsprechenden Statutenänderung unterziehen. Verletzungen des Vereinsgesetzes werden, soweit nicht das allgemeine Strafgesetz in Anwendung kommt, von den Gerichten als Uebertretungen betrachtet und mit Arrest bis zur Dauer von sechs Wochen oder mit Geldstrafen bis 200 fl. geahndet.

Gewerbegerichtliche Entscheidungen.

Auch ein im Akkordlohn stehender Hilfsarbeiter ist nicht befugt, die Arbeit unerlaubterweise zu verlassen. Die aus diesem Grunde ausgesprochene Entlassung ist gerechtfertigt. (§ 82, lit. f. Gew. D.). Gewerbegericht W. Schönberg v. 15. April 1901.

Der Gewerbetreibende, welcher einen im Taglohne stehenden Hilfsarbeiter während der Kündigungsfrist nur gegen Akkordlohn beschäftigen will, macht sich eines Vertragsbruches schuldig. §§ 82 a, lit. b, und 84 Gew. D. Gewerbegericht W. Schönberg v. 27. Feb. 1901.

Neues vom Tage.

— Das genierte ihn nicht. Vor kurzem erlebte in einem unterelsässischen Dorfe ein dorthin zurückgezogener höherer Beamter ein hübsches Abenteuer. Der sehr beliebte alte Herr benutzte einen der letzten sonnigen Morgen zu einer Frühpromenade und als er Lust bekam, sich eine Zigarre anzuzünden, bemerkte er, daß er kein Feuer bei sich hatte. Weit und breit kein Mensch. Endlich erscheint in der Ferne der „Eindlangersmichele“, der auf dem Wege von der väterlichen Waldwirtschaft, den Büchersack unterm Arm, pfeifend der Dorfschule zustrebt. „Kleiner, kannst Du mir vielleicht zufällig Feuer geben?“ „Ja, daß sollsch Dú han!“ lautet die gemüthliche Antwort und gleich-

zeitig framt das Michele ein Konglomerat von Bindfaden, Knöpfen, Papierseken und Streichhölzern aus den Tiefen der Tasche und steckt sie dem Spaziergänger herablassend entgegen. „Sag' Kleiner, Du weißt wohl, wer ich bin?“ „D“, lautet die seelenruhige, verblüffende Antwort, „wegen dem krtisch Dú doch e Schwefelhelzle!“

— Eine neue Flugmaschine. Vor einigen Tagen hat Sir Hiram Maxim in seinem Garten im Südwesten von London geladenen Gästen zum erstenmal seine neue Flugmaschine vorgeführt, von der der berühmte Erfinder sich Wunderdinge verspricht. Sie hat die Form eines Fisches. Sechs Personen können in jedem „Wagen“ sitzen. Bei der Probe fuhren diese Wagen über den Spitzen der Bäume mit großer Leichtigkeit hinweg, zuerst mit einer Geschwindigkeit von 35 Meilen in der Stunde, die dann nachher auf 50 Meilen erhöht wurde. Bei weiteren Versuchen, die in Carls Court und auf dem Gelände des Crystal Palace angestellt werden sollen, hofft der Erfinder eine Geschwindigkeit von über hundert Meilen in der Stunde zu erreichen. Es scheint, daß das Hauptgeheimnis bei dieser Flugmaschine darin liegt, daß viel Aluminium verwendet worden ist, das dazu besonders gehärtet werden mußte. Die größeren Proben mit gefesselten Flugmaschinen sollen demnächst schon an den beiden oben erwähnten Orten unternommen werden.

— Der Teufel im Grabe. In der Staniza Michailowka trug man eine alte Frau zu Grabe. Sie war recht wohlhabend gewesen und daher folgten ihrem Leichenzuge viele Leidtragenden. Die Prozession näherte sich dem Grabe, da erschallte aus demselben plötzlich Gebrüll, und es zeigte sich ein schwarzer, gehörnter Kopf. Die Spitze des Leichenzuges prallte entsetzt zurück und auseinander — „Der Teufel ist im Grabe!“ Allgemeines Entsetzen, allgemeines Bangen heranzutreten — endlich finden sich ein paar Beherrzte, um dem Teufel nahe zu treten, der sich nun als schwarzer Bulle erwies. Die Viehherde hatte auf dem Kirchhof geweidet, und der arme Bulle war, offenbar ohne es zu wollen, ins Grab gesunken.

— Jubiläumspilgerfahrt nach Maria-Tourdes. Diese am 6. Juni von Wien aus stattfindende Pilgerfahrt erfreut sich eines lebhaften Zuspruches. Der gewählte Zeitpunkt findet unter den bereits angemeldeten Teilnehmern und Kennern der Verhältnisse großen Beifall, da im Juni die Feierlichkeiten zum 50jährigen Jubiläum der „Unbefleckten Empfängnis“ am großartigsten sich gestalten und der Gnadenort Tourdes sich in reichster Fülle des Frühlings schmückt, die Temperatur äußerst mild, die Luft ideal-rein und unter dem Einfluß der die ganze Stätte umgebenden Nadelholzwälder von einem erfrischenden Harzduft erfüllt ist. Das Komitee hat die Versendung der Programme bereits begonnen und ersucht hiemit alle angehenden Teilnehmer, sich an das Immaculata-Komitee, Sektion Tourdes, resp. an den Pilgerzugs-

führer Hochw. Msgr. Matthias Eisterer, Pfarrer von St. Anton, Wien, X/2, oder an den geistl. Leiter der Pilgerfahrt, Hochw. Herrn Johann Mechtler, Pfarrer zu St. Florian, Wien, V/1, zu wenden, wo die Programme gratis erhältlich sind. Korrespondenzkarte genügt. Adresse recht deutlich.

— Kolossaler Verkehr. Jeden Morgen zwischen 3 und 1/2 11 Uhr bringen in London die Züge gegen 500.000 Menschen aus den Vorstädten in die Stadt. Die Hälfte davon fährt zwischen 8 und 10 Uhr herein, da die meisten Geschäfte um 9 Uhr die Arbeit beginnen. Zwischen 7 und 8 Uhr morgens kommen in London 242 Züge der Vorort- und Stadtbahnen in den Endstationen an, 360 zwischen 8 und 9 Uhr und 384 zwischen 9 und 10 Uhr. Der größte Verkehr am Abend liegt zwischen 6 und 7 Uhr. Die Stadt- und Vorortebahnen Londons besitzen zusammen 531 Stationen. Der Gesamtschienerweg hat eine Länge von fast 600 englischen Meilen. Täglich verkehren 4252 Stadtzüge und 445 Fernzüge und diese alle zusammen beförderten im Jahre 1903 600.000.000 Passagiere. Der Straßenverkehr (die Omnibusse) gibt noch überraschendere Zahlen. Es gibt 200 Omnibuslinien, deren Weg zusammen 757 englische Meilen beträgt. An der Bank von England kommen in einer einzigen Stunde 600 dieser Wagen vorüber. Die Gesamtzahl ihrer Passagiere hat sich nicht feststellen lassen. Die Straßenbahnen beförderten im Jahre 1903 361.170.652 Personen. Zu Fuß kommen täglich 536.000 Menschen nach der City und 218.015 davon gehen an der „Bank von England“ vorüber.

— Gute Bezahlung. Ueber 1 Million für 40 Konzerte hat sich jüngst die bekannte Adeline Patti in den Vereinigten Staaten verdient. Wie man aus New York schreibt, ist die Sängerin schon in 40 Konzerten aufgetreten; für jedes erhielt sie 20.000 Mark. Außerdem aber stand ihr noch ein Teil der Einnahmen zu, wenn eine bestimmte Höhe überschritten war. Außer den 800.000 Mk. hat sie noch 240.000 Mk. bezogen. Sie hat aber versichert, daß diese Tournee wirklich „unwiderstlich die allerletzte“ wäre.

— Seltsamer Tod. Ein Bergmann in Dortmund ist auf seltsame Weise ums Leben gekommen. Er wollte in seiner Stube eine an der Decke aufgehängte Wurst abschneiden und stellte zu dem Zwecke zwei Stühle aufeinander, auf die er dann selbst stieg. Plötzlich rutschte der obere Stuhl und er stürzte ab, im Fallen auf die Kante des unteren Stuhles aufschlagend. Die dadurch erlittenen inneren Verletzungen waren so erheblich, daß er ihnen erlegen ist.

Ein Wink.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu andrer Glück,
Denn die Freude, die wir geben,
Rehrt in's eigne Herz zurück.

Missionswesen.

Am Kongo.

Das Walten der göttlichen Güte und Erbarmung offenbart sich nirgends deutlicher, als in der Art und Weise, wie solche, die Gott aufrichtig suchen, zu ihm geführt werden. Eine rührende Begebenheit dieser Art entnehme wir einem Bericht des P. Trilles in den „Kath. Missionen“.

„Wir kamen nach Chamihong“ (in Französisch-Kongo), so erzählt der Missionär aus der Genossenschaft der Väter vom hl. Geist. „Während wir in einer offenen Hütte, umdrängt von einer großen Volksmenge, unser Frühstück nehmen, zupfte mich ein kleiner Bahuinknabe am Ärmel.“

„Weißer“, sprach er, „ich höre, du seiest ein Missionär; ist das wahr?“ — „Ja!“ —

„Ich wollte mit dir reden; komm!“ — Ich folgte ihm, und als wir allein waren, sagte er: „Stehe, ich bin kein Christ; aber ich weilte ein Jahr in der Mission von Dongila, und da habe ich den Katechismus gelernt. Es war mir jedoch lästig, immerfort eingesperrt zu sein. Deshalb sagte mir der Vater: „Du bist ein Querkopf; lehre nur wieder in dein Dorf zurück, später wollen wir dann sehen.“ Damit war ich durchaus zufrieden; denn nun konnte ich tun, was ich wollte, konnte essen, was mir zusagte, und das gefiel mir. Aber ich hatte einen alten Großvater, einen sehr, sehr alten; du sollst ihn gleich sehen. Jeden Abend fragte er mich über das, was ich in der Mission gelernt hatte, aus, und er fand alles sehr schön. Stehst du, Vater, nun begann ich mich meines Betragens zu schämen; es war wirklich nicht schön, daß ich mich derart bekommen hatte. Aber was machen? In der Mission wird man mich nicht mehr aufnehmen. Doch darum handelt es sich jetzt nicht. Also, ich lehrte meinen Großvater alles: über den Himmel, die Hölle, die Taufe, die Ehe, alles, alles. Und er sagte zu mir: „Du hast nicht gut daran getan, daß du nicht Christ geworden und in der Mission geblieben bist.“

— Antwort: „Ich weiß es wohl, aber . . .“

— „Nochmals, du hast nicht gut gehandelt. Ich aber, der ich schon alt bin, ich will nicht in die Hölle, ich will in den Himmel.“ —

„Dann will ich dich sogleich taufen, Großvater!“ — „Nein, nein, von dir will ich nicht getauft werden. Du bist Heide; ein Missionär soll mich taufen.“ — „Aber ich kann dich doch nicht zur Mission bringen, Großvater.“ — „Dann warte ich auf den Missionär.“ — „Und wenn er nicht kommt?“

— „Er wird kommen.“

„Als nun heute der alte Großvater vernahm, daß Weiße in sein Dorf gekommen, sagte er zu seinem Enkel: „Schnell geh schauen, ob sich unter ihnen kein Missionär finde.“ Der Knabe tat, wie ihm befohlen, und ich kam zu dem Greis. Er war wirklich sehr alt, und der Tod war nicht mehr fern.“

— „Weißer“, redete er mich an, „man sagt mir, du seiest ein Missionär. Ist das wahr?“

— „Gewiß!“ — „Ich will sehen; bete mir das Vaterunser vor!“ — Im ersten Augen-

blick war ich etwas betroffen; doch sammelte ich mich rasch, und ohne zu stocken brachte ich das Esa waza, w'one e dzo . . . zusammen. Der Alte horchte mir atemlos zu, und als ich mit dem Gebete fertig war, sagte er: „Ich sehe, du bist ein echter Missionär; die andern Weißen können das Esa waza in unserer Sprache nicht beten. So, nun tau'e mich.“ — „Mein lieber Alter, so schnell geht das nicht. Jetzt will auch ich fragen; bete mir das Esa waza vor.“ — Fehlerlos sprach es mir der Alte vor. — „Gut! Nun das Mas hume we, Maria (Ave Maria).“ — Ohne anzustoßen betet er auch dieses. — „Brav!“ Jetzt zum Katechismus!“ — Mein Alter war wirklich sehr gut unterrichtet. Alles beantwortete er rasch und sicher. Mit der Spendung der Taufe durfte ich hier nicht mehr zögern.

„Ist das nicht allerliebste,“ schließt der Missionär seine Erzählung, „wie mich dieser Alte mitten im Heidenland über das Vaterunser examinierte?“

Erziehungswesen.

Ausdauer.

Das Lernen, so wird erzählt, fiel Isidor v. Seville anfangs schwer und, Züchtigung fürchtend, entfloh der Knabe eines Tages aus der Schule, irrte lange umher und setzte sich endlich ermüdet an einem Brunnen nieder. Ein Einschnitt im harten Brunnenstein fiel ihm auf und eine Frau, die Wasser schöpfte, sagte ihm, daß, so hart auch der Stein sei, er dennoch diese Höhlung vom schwachen Seile durch das öftere Herausziehen des Wassers bekommen habe. Da sagte der kleine Isidor Hoffnung, daß durch anhaltenden Fleiß die Wissenschaft auch in seinem Geiste Spuren zurücklassen werde, und kehrte in die Schule zurück. Durch Ausdauer und Fleiß ward er ein Wunder der Gelehrsamkeit.

Ausdauer ist eine der notwendigsten Charaktereigenschaften, die schon in der Jugend grundgelegt werden müssen. Ausdauer ist bei allen Dingen und am meisten im übernatürlichen Leben der Seele, im Dienste Gottes notwendig. Daher sagt Christus: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen im Besitze haben.“

Ohne Ausdauer wird nichts großes im Leben erreicht und selbst das beste Talent ohne Ausdauer ist wirkungslos; es gleicht jenen Flüssen, die in der heißen Jahreszeit, wenn man ihrer am meisten bedürfte, versiegen. Die Ausdauer ist aber eine Kraft der Seele, die gleich einem Magnet immer leistungsähiger wird, je mehr sie geübt und erprobt wird. Darum erziehe man schon die frühe Jugend zur Ausdauer im Lernen, bei kleinen Arbeiten und Schulaufgaben, in der Übung kurzer täglicher Gebete und im regelmäßigen Besuche der Kirche und der Schule. Auf diese Weise wird der jugendlichen Flatterhaftigkeit und Unbeständigkeit, die so viele auch ins spätere Leben mitnehmen, beizugehen wirksam entgegengearbeitet und der Keim zur unerlässlichen Tugend der Be-

harrlichkeit gelegt, der allein die Krone hier und dort gebührt.

Gesundheitspflege.

Das Bad.

Von Dr. A. S.

Bäder wurden seit jeher in zweierlei Absicht gebraucht: entweder zum Zwecke der Reinigung der Haut, oder um eine Heilwirkung auf den Körper auszuüben. Die Pflege der Haut erfordert zuerst deren Reinhaltung, weil die Hautporen teilweise durch die Absonderung der Drüsen verstopft oder von schädlichen Stoffen bedeckt sein können, die von außen auf sie gebracht worden sind. Auch der gesunde Körper kann schwere Störung erleiden, wenn jene Stoffe, welche vermittle des Schweißes durch die Haut ausgeschieden werden sollten, infolge von Unreinlichkeit zurückgehalten werden. Derselben äußern eine ebenso gesundheitswidrige Wirkung, als hätte man dem Körper ein Gift beigebracht. Am vollkommensten wird der Zweck der Reinigung erreicht durch das warme Bad, besonders wenn es mit einer gründlichen Abseifung verbunden ist. Die Seife vermittelt das Festhalten des Wassers an der immer etwas fettigen Haut, so daß diese viel vollständiger benetzt wird als ohne Seife. Die Seifenlösung führt das den Schmutz einschließende Hautfett in einen Zustand feinsten Verteilung über, so daß sich dasselbe schon mechanisch durch Abreiben vom Körper trennen läßt. Die Seife selber wird durch die große Verdünnung mit Wasser in ihre beiden hauptsächlich wirksamen Bestandteile zerlegt. Der eine zerlegt das Schmutzfett und löst es auf, ohne jedoch die Haut, von welcher es abgelöst wird, anzugreifen und zu schädigen; der andere, den man in Krytallstücken im Badewasser schwimmen sieht, bildet den Seifenschaum und als solcher hüllt er den aufgelösten Schmutz ein und führt ihn fort. Die Öffnung und Durchlässigkeit der Hautporen ist nach dem Reinigungsbade in wohlthuender Weise fühlbar.

Von größter Wichtigkeit ist aber auch der hygienische Gebrauch der Bäder wegen der wohlthätigen Allgemeinwirkung, welche sie auf den Körper ausüben. Durch ein Bad läßt sich das Gefühl der Beruhigung und erquickenden Ermüdung oder auch der Anregung hervorrufen, je nach der Art der Anwendung. Die Wirkung hängt ab von dem Unterschiede zwischen der Temperatur des Bades und derjenigen der Körperhaut. Sie kommt zustande durch den Einfluß auf die Zentralnervenorgane, auf das Atmungszentrum, das Herz und die Blutgefäße. Die zunächst wahrnehmbare Wirkung ist die Beförderung der Hauttätigkeit durch vermehrtes Zufließen von Blut entweder wie beim warmen Bade noch während des Bades, oder, wie beim kalten, unmittelbar nach dem nicht zu lange genommenen Bade. Die Ausscheidung der Drüsen wird befördert und der Stoffwechsel angeregt, nicht bloß während der Dauer des

Reizes, sondern auch weit über die Anwendungszeit desselben hinaus. Daraus ergibt sich schon, daß durch Bäder der Verlauf vieler Krankheiten günstig beeinflusst werden kann, weil durch dieselben eine in hohem Grade beschleunigte und ergiebige Ausscheidung von Stoffen bewirkt wird, die sonst das Blut oft in verhängnisvoller Weise zu vergiften im Stande wären.

(Fortsetzung folgt.)

Für Haus und Küche.

Eindrennsuppe. Man macht mit Schmalz oder Rindschmalz und Mehl eine schöne dunkle Einbrenn, die man mit kochendem Wasser aufgießt, und gibt Salz, etwas Kümmel nebst einer mit ein paar Gewürznelken bestickten Zwiebel darein. Nachdem sie eine gute halbe Stunde gekocht, gibt man sie über würfelig geschnittene Semmeln, welche auch früher in Schmalz gebacken werden können.

Gauben puzt man wie junge Hühner, öffnet sie, nimmt die Gedärme heraus, dreht die Flügel ein, ohne sie zu heften, schneidet Kopf und Klauen weg, salzt sie, überbindet die Brust mit Speckstücken und brät sie jah unter fleißigem Begießen mit Fett und Suppe.

Erdäpfel gebacken. Man drückt Kartoffelpurée in ein stark mit Butter bestrichenen Modell oder kleine Form und bäckt es bei ziemlicher Hitze schön braun.

Kalbsteisch mit Kapern. Man dünstet schöne, geloppte Stücke von Kalbsteisch mit Sardellenbutter, Speck, Zwiebel, Limonensaft und Schalen, 3 Deziliter Wein und ebenso viel Suppe und kocht es, nachdem es braun geworden, mit saurem Rahm und Kapern auf.

Reischarren. Man dünstet 20 Delta Reis in 1 Liter Milch nicht gar weich aus, rührt 3 eigröße Rindschmalzstücke mit 5 ganzen Eiern gut auf, gibt es in den Reis und verrührt es langsam und sehr wenig; dann gibt man den Reis in ein geschmiertes Kasserol, läßt ihn backen und zerstückt ihn dann mit dem Schöpfelchen recht fein; beim Anrichten bestreut man ihn mit Zimmt und Zucker.

Für Landwirte.

Zubereitung der Futtermittel.

(Schluß.)

Man hat diese Tatsache aus dem Vorhandensein eines Fermentes im Hasekorn, dem Avenin, erklärt. Dieses Avenin besitzt die Eigenschaft, die Verdaulichkeit des Stärkemehles wesentlich zu erhöhen und damit indirekt eine größere Kraftleistung zu erzeugen, da Stärkemehl ja in erster Linie zur Kraft- und Wärmezeugung dient. Da das Avenin aber zu den flüchtigen Fermenten gehört, so geht es dem Hasekorn, dessen Schale zerbrochen ist, binnen kurzer Zeit verloren. Damit nun aber der Nachteil, den die Verfütterung der ganzen Körner für die Verdauung mit sich bringen würde, ausgeglichen werde, vermischen wir den Hasekorn mit Häcksel. Wir erreichen dabei einen doppelten Zweck: einmal wird das Innere des Hasekornes den Verdauungssäften besser zugänglich gemacht und weiter bleibt das Avenin im Magen und kann so für die Kraftzeugung voll ausgenutzt werden.

Durch das Einquellen (Einlegen in Wasser) wird das Stärkemehl nicht direkt aufgelöst, aber doch in einen solchen Zustand übergeführt, daß es von den Verdauungssäften leichter verarbeitet werden kann. Das Einquellen kann sowohl in heißem als auch in kaltem Wasser geschehen. Selbstredend muß das Futter in kaltem Wasser länger liegen bleiben, als in heißem. Leguminosenkörner müssen ihrer härteren Schale wegen länger quellen als Getreidekörner. Bei letzteren genügt im allgemeinen die mechanische Bearbeitung, dagegen ist bei den Leguminosen, namentlich, wenn sie an Schweine verfüttert werden sollen, die beste Zubereitung das Einquellen. Die Lupinen brauchen nach dem sogenannten Entbittern nicht weiter zubereitet zu werden, denn das Entbittern, welches ja meistens unter starkem Druck ausgeübt wird, schließt das Stärkemehl wenigstens so gut auf, als das Einquellen. Von der Methode des Röstens wird man schon seiner Umständlichkeit wegen nur in Ausnahmefällen Gebrauch machen, und zwar nur dann, wenn es um schwächliche oder kranke Tiere sich handelt. Um in diesem Falle eine möglichst leicht verdauliche Nahrung zu erzielen, röstet man die ohnehin sehr leicht verdaulichen Körnersüchte, wie z. B. Gerste und Hafer. Die größere Verdaulichkeit des gerösteten Futters beruht darauf, daß durch den Einfluß der hohen Temperatur eine teilweise Umwandlung des Stärkemehls in leicht lösliches Dextrin sich vollzieht. Da diese Umwandlung sonst durch das Einweichen bewirkt werden muß, so erspart man durch das Rösten den geschwächten Tieren mehr oder weniger das Kauen und führt dem Magen die Nährstoffe direkt in einer Form zu, daß derselbe auch bei verminderter Leistungsfähigkeit zu deren Verarbeitung befähigt ist.

Rüben bedürfen, da ihr Hauptnährstoff, der Zucker, ohne weiteres löslich ist, keiner chemischen Bearbeitung, es genügt vielmehr, wenn sie genügend zerkleinert werden. Die Scheiben sollen dabei so groß gelassen werden, daß die Tiere noch gehörig an ihnen zu kauen haben. Auch Kartoffeln bedürfen, soweit sie an größere Tiere verfüttert werden, nur einer Zerkleinerung. Dagegen sind Kartoffeln an Schweine nur in gekochtem oder gedämpftem Zustande zu verfüttern. Angesauerte Kartoffeln werden am besten gedämpft, weil alsdann ein großer Teil der schlechten Stoffe mit dem Abwasser entfernt wird. Bei gesunden Kartoffeln ist es einerlei, ob sie gekocht oder gedämpft werden.

Gemeinnütziges.

Unterhalt eines Teerpappdaches. Wichtig ist der zweckmäßige Unterhalt eines Teerpappdaches; ist dasselbe einmal ungebührlich vernachlässigt worden, so daß die Pappe infolge mangelhafter Beteuerung Risse erhalten hat, dann ist dasselbe ruiniert. Es ist deshalb das Pappdach alle 3—5 Jahre oder, besser gesagt, so oft als nötig mit Teer zu bestreichen.

Guter Klebteim. Dextrin (h. Gelbes) 480 Gramm und Traubenzucker 50 Gramm werden

mit einer Lösung von 60 Gramm Borax in 420 Gramm Wasser angerieben und unter vorsichtigem Erhitzen, so daß die Wärme nie 90° Celsius erreicht, fortwährend umgerührt, bis alles in Lösung gegangen ist. Dann wird das verdampfte Wasser durch Nachgießen von warmem ersetzt und durchgeseiht.

Well gewordenes Gemüse, wie Spinat, Salat, Sprossen zc., kann leicht wieder aufgefrischt werden, indem man es sauber wäscht, alles Wasser ablaufen und dann in gut zugedeckter Schüssel mindestens eine Nacht stehen läßt. Die Blätter werden dadurch wieder fest und steif. Spinat, Mangold, Winterkohl wird milder und feiner, wenn man, nachdem solches Gemüse fein gewiegt, in die Mehlschwitze gebracht und mit Bouillon abgelöscht ist, etwas Milch beigießt.

Wie erhalte ich kräftige und produktive Hühner? Diese Frage, die sich schon so mancher Geflügelzüchter gestellt hat, ist nicht unschwer zu beantworten. Es bedarf vor allem guter, gesunder Zuchtstämme und einer sorgfältig ausgewählten Nahrung für die Küken. In letzterer Hinsicht wird vielfach gesündigt, indem den Küken eine unzureichende Nahrung verabreicht wird, welche nicht allein ihre Entwicklung hemmt, sondern auch häufig schädlich wirkt. Mit ihrer Nahrung müssen den Küken in geeigneter Weise alle jene Nährstoffe zugeführt werden, durch welche eine kräftige Körperentwicklung bedingt wird, d. h. die Nahrung muß einen hohen Gehalt an Eiweiß, Fett, Kohlehydraten, Kalk und Phosphorsäure besitzen und mit Rücksicht auf die immerhin zarten Verdauungsorgane der Küken leichtverdaulich und von stets gleichmäßiger Beschaffenheit sein. Unter allen für die Kükenernährung in Betracht kommenden Futtermitteln steht, wie jahrelange Erfahrungen zur Genüge beweisen, das Fattinger'sche Fleischfaher-Kükenfutter obenan.

Büchertisch.

Unsre Taufnamen. Ein Büchlein fürs katholische Haus. Von Albert Schütte. 16°. 288 Seiten. Preis broschiert M. 0.50, gebunden M. 0.75. — Dülmen, A. Baumannsche Buchhandlung. Das sehr empfehlenswerte Büchlein belehrt über die in Deutschland gebräuchlichsten Taufnamen, über ihre heiligen Träger, deren Verehrung, Festtage zc. Die Namen sind in alphabetischer Folge geordnet und außerdem in einem Kalendarium zusammengestellt. Außerdem finden wir eine kurze geschichtlich-liturgische Einführung über den Gebrauch des Taufnamens, sowie eine praktische Besprechung der Verehrung des Namenspatrons. Die Sprache ist populär. Besonders Sorgfalt hat der Verfasser den deutschen Heiligen gewidmet, unter denen auch manche Namen vorkommen, die wenig oder gar nicht mehr gebräuchlich sind. Möchten sie wieder in Gebrauch kommen! Ferner ist hervorzuheben, daß Legendenhaftes und geschichtlich Unsicheres meistens als solches gekennzeichnet ist.

„Der fromme Meßdiener.“ Gebetbüchlein zum Gebrauche beim Dienen bei der hl. Messe. Straßburg. 15 Bfg. — Dies kleine gediegene Büchlein lehrt die Knaben die lateinischen Gebete gut u. richtig auszusprechen, nach Vorschrift ministrieren, sich erbaulich verhalten und auch die freien Pausen mit Gebet auszufüllen.

Im Verlage der Manz'schen k. u. k. Hof-Berlags- und Universitäts-Buchhandlung in Wien gelangte zur Ausgabe: **„Leitfaden des österreichischen Gebührenerrechtes.“** Von Dr. Rudolf Roschitz, k. k. Finanzsekretär in Laibach Zweite, verbesserte Auflage. Oktav. Umfang 12 Bogen. Broschiert K 3.60, far-

toniert K 3.90. — Der „Seltfaden“ enthält eine von praktischen Gesichtspunkten ausgehende übersichtliche Darstellung des gesamten Gebührenwesens, welche insbesondere Finanz-, Steuer- und Gerichtsbeamten, Advokaten, Notaren und Geschäftsleuten ein leichtes Zurechtfinden im schwierigen und verwickelten Gebiete der Gebühren ermöglichen soll.

Der Frühling zieht wieder ein, die frohe gesunde Jugend wieder hinaus. Buben und Mädchen, die auch jetzt nicht das Freie lieben, sind krank, physisch oder moralisch. Die Freude an Gottes schöner Natur fördern und zugleich lehrreich gestalten ist ein wichtiger Freundschaftsdienst für die liebe Jugend. Darum sind eine Reihe einschlägiger Bändchen der naturwissenschaftlichen Jugend- und Volksbibliothek der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg lebhaft zu begrüßen und zu empfehlen. Wir nennen da vorerst das Bändchen V „Luftige Musfanten in Feld und Wald“, worin unsere Singvögel in Wort und Bild von Heinr. Bals vorgeführt werden. Da ist vom Gesange unserer heimischen Vögel die Rede, von ihren Stimmorganen, von der Schutzfarbe der Vögel, ihren Nestern, Eiern, von der Vogelflübe etc., und es werden in kurzen Schilderungen eine Reihe einzelner Säger der Jugend vorgeführt, so die Nachtigall, der Buch-, Grün- und Dimpelfink, der Hänfling, die Singdrossel, Grasmücke, das Rotkehlchen u. s. w. Broschürt kostet das mit 17 Illustrationen gezielte Bändchen 1 Mark 20 Pfg. (1 K 44 h), geb. in Orig.-Leinwandband 1 Mk. 70 Pfg. — Ähnlich empfehlenswert sind die gleichbilligen, hübschen Bändchen VIII „Das Staatswesen und Staatsleben im Tierreiche“, vom selben Verfasser und mit 18 Abbildungen, und das Bändchen IX „Vogelwanderleben“ von Joh. Bendel, mit 14 Illustrationen. Das erstere behandelt in einer für die Jugend recht anziehenden, lehrreichen Weise den Wespen-, Hummel-, Bienen-, Ameisen- und Termitenstaat, das letztere in 34 Kapiteln den so interessant sich äußernden, vom Schöpfer unseren Vögeln einerschaffenen Wandertrieb; es ist darin die Rede von den Zug-, Strich- und Standvögeln, von der Zeit, Art, Höhe und Schnelligkeit der Wanderzüge, von ihrer Raft, ihren Hindernissen, ihrer Rückkehr usw. Solche Lektüre nützt der Jugend, erfreut und belehrt sie und bewirkt, daß sie nicht mutwillig und zerstörend draußen aufstreiten, sondern studierend und bewundernd die Natur beachten und lieben lernen.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Bücher, Kalender, Zeitschriften, Schulbücher aller Art, Atlanten etc. können jederzeit durch die Buchhandlung A. Opitz in Warnsdorf bezogen werden.

Buntes Allerlei.

Eingegangen.

Ein Kaufmann nahm einen Ausgeher auf; da aber dieser in seiner Kleidung sehr heruntergekommen war, konnte er ihn zu Geschäftsgängen, besonders bei der seinen Kundenschaft, nicht gebrauchen; darum ließ ihm der Kaufmann von seinen eigenen Sachen einen Anzug machen. — Am nächsten Vohntag trat nun der Ausgeher in seinem neuen Anzug vor den Kaufmann und bat ihn um seine — Entlassung. Auf die verwunderte Frage des Kaufmanns, was ihn dazu veranlasse,

erhielt er zur Antwort: „Ja wissen Sie, Herr Prinzipal, in dem schönen Anzug bekomme ich leicht eine Stellung als Diener in einem herrschaftlichen Hause.“

Lob der Wissenschaft.

Professor in einer Gesellschaft: „In der Tat, verglichen mit früheren Jahrhunderten sind die astronomischen Errungenschaften unserer Zeit großartig zu nennen. Mit welcher erstaunlichen Genauigkeit berechnen wir z. B. die Entfernung der Sterne von unserer Erde, Neptun 600 Millionen weit, Venus 14 $\frac{1}{2}$ Millionen weit.“ — Baron Mikosch: „Daß man weiß, wie weit die Sterne sind, ist nichts — daß man aber weiß, wie sie heißen — olle Achtung.“

Seine Auslegung.

Ein österreichischer Meister jagt mit seinem neuen Gesellen (einem Preußen) bei Tisch. Preuße: „Bei mir zu Hause sagt man gewöhnlich: gesegnete Mahlzeit, und hier: guten Appetit.“ — Meister: „Weißt Du nicht, wo das herkommt?“ — Geselle: „Ne, das nicht.“ — Meister: „Bei uns trägt man in der Regel so viel auf, daß man einen guten Appetit haben muß, um damit fertig zu werden; bei euch hingegen muß der Segen von oben mitwirken, sonst werdet ihr nicht satt.“

Der glückliche Finder.

Ein Herr fand neulich in Stuttgart auf der Straße ein noch brauchbares Portemonnaie, steckte es ein und musterte später dessen Inhalt. In einem inneren Fache fand er solchen auch in Gestalt eines Bettels auf dem geschrieben stand:

„O Finder! freu' Dich nicht gar zu sehr,
Deine Schulden bleiben die alten;
Denn siehe! der Beutel ist vollständig leer,
Sonst hätt' ich ihn selber behalten!“

Ein Vermächtnis.

Ein altes Weib trat mit folgenden Worten in ein Zimmer: „Madame, ich bitte schön um das wöchentliche Almosen, welches die alte Bärbel immer erhielt — sie war eben eine gute Freundin von mir und hat mir beim Sterben das Almosen vermacht.“

Menschliche Dankbarkeit.

Zu Alexander Dumas, dem Vater, kam eines Tages sein Freund Maurice, Verfasser einiger schon längst vergessener Romane, und sagte ihm, daß er in ein Mädchen verliebt sei und es heiraten möchte, nur habe er kein Geld. Dumas, bei dem auch gerade Ebbe in der Kasse war, erklärte ihm, daß er nicht helfen kann. Maurice erklärte, er habe einen Roman, für den der Verleger sofort 40.000 Frank geben würde, wenn Dumas mit als Verfasser zeichne. Dumas schüttelte den Kopf: „Das kann ich nicht, ich habe doch keine Zeile davon gelesen.“ Schließlich ließ er sich aber doch bereden und schrieb seinen Namen als Mitverfasser auf den Titel. Maurice bekam sofort seine 40.000 Franks und heiratete. So oft er aber später mit seiner Frau Streit bekam und das soll sehr oft geschehen sein, fluchte er Alexander Dumas als dem alleinigen Urheber seines Unglücks.

Die gescheiterten Kinder.

Vater beim Abendbrot sitzend: „Ihr seid schon rechte Naschmäuler! Jetzt ist den Rangen nicht einmal der Kalbsbraten gut genug. Wißt Ihr, was ich bei meinen Eltern als Nachtessen bekam? Eine Suppe und ein aufgewärmtes Gemüse von Mittag, manchmal auch nur einen halben Schoppen Bier und ein Stück schwarzes Brot.“ — Kinder: „Gelt, Papa, da geht's Dir bei uns schon besser?“

Verschiedene Biertrinker.

Wenn einem Biertrinker eine Fliege ins Glas fällt, so wird man sofort erkennen, welcher Nation er angehört. Der Spanier bezahlt das Bier, läßt es stehen und geht fort, ohne ein Wort zu sagen. Der Franzose tut dasselbe und räsonniert dabei. Der Engländer schüttet das Glas aus und bestellt ein anderes. Der Deutsche fischt vorsichtig die Fliege heraus und trinkt dann das Bier. Der Russe trinkt Bier und Fliege mit einander. Der Chinese nimmt die Fliege heraus, verschluckt sie und schüttet das Bier aus.

Schlagfertig.

Als Zar Nikolaus I. (bekanntlich aus dem Hause Romanow) einmal das Probrasshenski-Garderegiment auf dem Marsfeld bei Petersburg inspizierte, schritt er auf den rechten Flügelmann zu und fragte ihn: „Wie heißt Du, Grenadier?“ — „Romanow, Majestät!“ — „Was, wir beide sind wohl verwandt?“ — „Zu Befehl, Majestät!“ — „Sage es mir gleich, auf welche Weise?“ — „Majestät sind Vater des Vaterlandes und ich dessen Sohn.“ — „Du bist also mein Enkel und von heute an Unteroffizier.“

Sonderbare Frage.

Zu dem Direktor einer höheren Lehranstalt kam eine Frau und sagte: „Ich bin nämlich die Budikerin Schulze und habe eine siebzehnjährige Tochter. Die hat nun ein Verhältnis mit dem Sekundaner Müller von Ihnen und der Müller ist ein netter junger Mann und ich würde nichts dagegen haben, wenn er meine Tochter heiratet. Aber man muß sich als Mutter doch vorsehen, und da komme ich zu Ihnen, um zu fragen: Was hat denn so ein Sekundaner bei Ihnen jährlich für Gehalt?“

Gegenseitige Kontrolle.

Schreiber zum Fenster hinausschauend: „Jetzt seh' ich dem Maurer da drüben schon drei Stunden zu, aber auch keinen Streich hat der Kerl seither geschafft. Jetzt möcht' ich nur noch wissen, für was solche Leute alle Samstag ihr Geld einstreichen.“ — Maurer: „Jetzt guckt der Schreibersknecht schon drei geschlagene Stunden zu mir rüber und hat in dieser Zeit noch keinen Federstreich gemacht. Jetzt möcht' ich nur wissen, für was dieser Tagedieb die Besoldung bekommt.“

Vielsagendes Lob.

Chef: „Na, war der neue Kunde mit der gelieferten Ware zufrieden?“ — Buchhalter: „Ja, sehr, er hat uns sogar gelobt.“ Chef:

„So, so, was hat er denn gesagt?“ —
 Buchhalter: „Er sagte, ganz so große Gauner,
 wie er immer geglaubt, wären wir wohl
 doch nicht!“

Religion ins Land.

Als gegen das Lebensende Friedrichs II.
 von Preußen die leichte Aufklärung und in-
 folge dessen die ordinärste Niederlichkeit alle
 Schichten des Volkes durchdrungen hatte, da
 befahl der König mit allem Ernst und Nach-
 druck einem seiner Minister: „Schaff Er
 mir wieder Religion ins Land oder
 scher' Er sich zum Teufel!“

Frei von Gottesfurcht — nein!

Als die Professoren der Universität Bres-
 lau in den sechziger Jahren dem protestan-
 tischen Geschichtsprofessor Mommsen, welcher
 letztes Jahr in Berlin starb, ein Abschieds-
 mahl gaben, erhob sich dieser zu einem
 Trinkspruch, in welchem er unter anderem
 sagte: „Wir wollen frei sein von
 Menschenfurcht, frei sein von
 Fürstenfurcht“ — und sich steigend fügte
 er hinzu: „frei sein von Gottes-
 furcht.“ — Das ihm gegenüberstehende
 Haupt der Altlutheraner, Herr Ruschke, hatte
 sich mit ihm erhoben, setzte sich aber bei
 diesen Worten, stellte das Glas hin und
 sagte: „Ohne Gottesfurcht — nein!“
 — Ein katholischer Professor stieß mit
 Mommsen an und sagte laut: „Ich stoße
 mit Ihnen an, Herr Professor, weil ich
 überzeugt bin, daß Sie das schreckliche gar
 nicht meinen, das Sie gesagt haben; ohne
 Zweifel ist eben Furcht die einzige Be-
 ziehung, in welcher Sie zu Gott stehen.“

Lustige Ecke.

Das unschuldige Schwein. „Na, sollen wir
 nicht zu unserer silbernen Hochzeit unser
 fettes Schwein schlachten?“ — „Aber, ich bitt'
 dich, Alter, was kann denn das arme Schwein
 dafür, daß wir uns vor 25 Jahren geheiratet
 haben?“

Aus Sachsen. Wachmann: „Da heerd awer
 doch schon alles auf! Wollen Sie gefälligst
 machen, daß Se aus'm Wasser 'raus kommen!
 Wissen Se nich, daß hier das Baden verboten
 is?“ — „Awer ich tu' doch gar nich baden!“
 — Wachmann: „So, was tun Se denn?“ —
 „Ich tu' mer bloß mei' Leben nähm!“
 Kinder und Narren. Lehrer (aus dem „Brehm“
 vorlesend): „Wenn die Affen am grauenhaftesten
 brüllen, fühlen sie sich am behaglichsten.“ —
 Bauernbub: „Nicht wahr, gerade wie bei uns
 die Leute auf der Kirchweih!“

Rätsel-Aufgaben.

Ziffernrätsel.

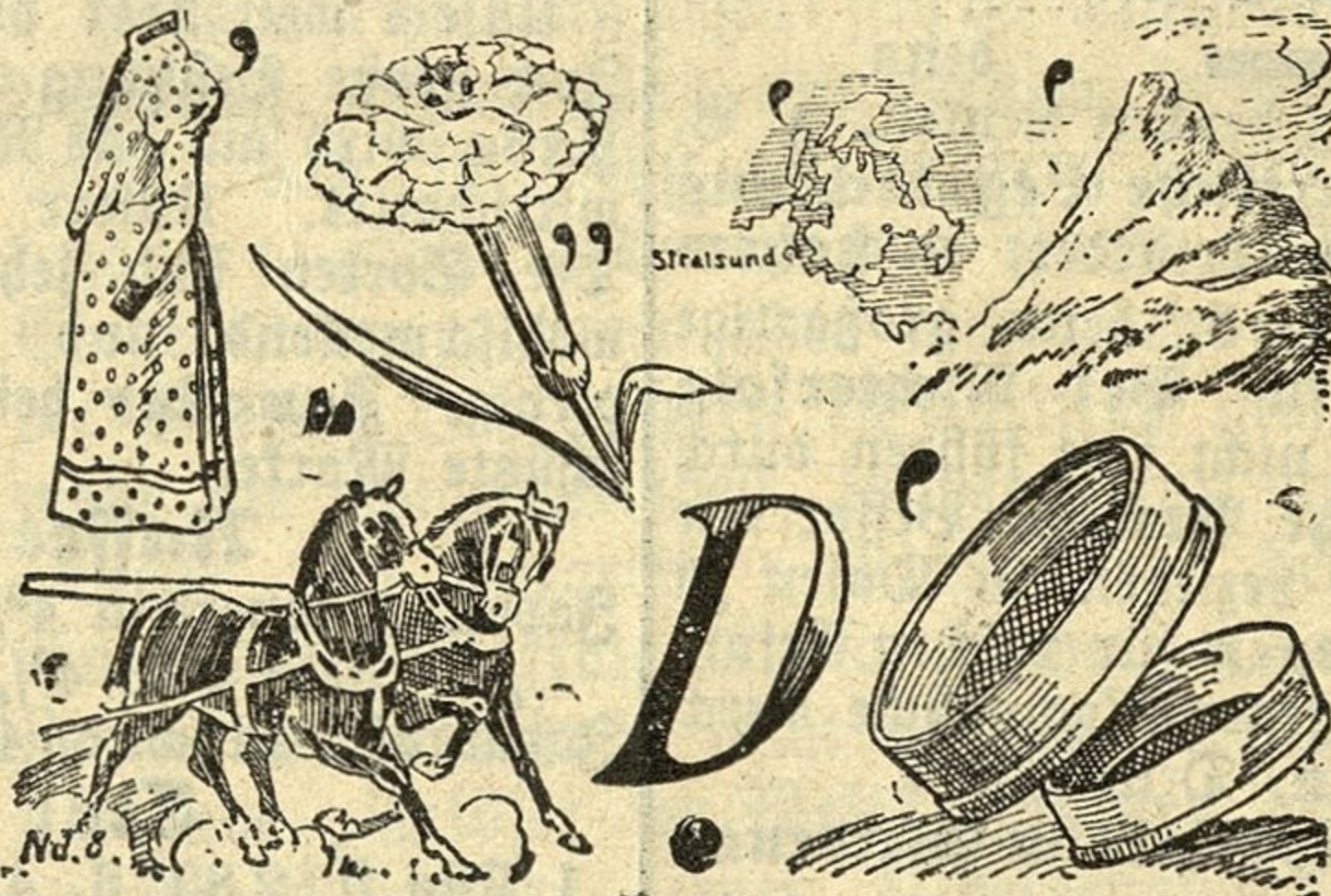
J. Bergner.

- 1 3 2 6 7 Streichinstrument.
- 2 9 3 6 7 weiblicher Name.
- 3 9 7 Berg.
- 4 7 1 3 7 6 Reichtier.
- 5 2 9 Erlösung.
- 6 2 8 9 2 8 Stadt.
- 7 8 5 2 8 Name.
- 8 3 6 Fluß.
- 9 2 9 2 8 7 Orakelstätte.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Landschaft.

Magisches Quadrat.

A A A G Taufname.
 G H K N Verordnung.
 O O S S Vogel.
 S S U U Berg.

Bilderrätsel.



Diamanträtsel.

J. B.

A	Buchstabe.
A A A	musikal. Bezeichnung.
A A D D D	Name.
D D G G I I I	Stadt.
I I I L L L L N N	Landesteil.
N N N N N N O	Land.
O O O T	Göttin.
V V V	Fluß.
V	Buchstabe.

Auflösungen der Rätsel-Aufgaben aus voriger Nummer:

Ziffernrätsel:

Wörishofen.

Berstedtsilbernrätsel:

Kind, warum hast Du uns dies getan!

Rebus:

a) In der Fastenzeit unterlasse lärmende Unterhaltungen.

b) Wiener Trankl.

Bilderrätsel:

Volterabendsherze.

Kopferbrecher:



NB. Von den Rätsellösern erhielten durch das Los Preise: Johanna Hütter, Trafoiach (Steierm.) und Luise Schöbeck, M.-Schönberg.

Johann Zeipelt

Weberei- und Versandhaus

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse von waschechten Baumwoll- und Seidenwaren als: Bettzeug, Orford, Gebirg, Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Barment, Bekleidungs-, Hand-, Tisch- und Taschentücher etc.

45 Meter sortierte Kisten von 8-8 Meter lang in Bettzeug, Orford, Gebirg, Bekleidungs- u. franks für 16 K 80 h. Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

In dem kleinen belehrenden Buch über **Verdauungsleiden** wird durch viele beglaub. Atteste nachgewiesen, daß selbst langjäh. und hoffnungslos. Leiden noch Heilung fanden.

Magen-Darmleidenden

wird dasselbe zur Durchsicht empfohlen und erhalten es auf Wunsch gratis von Fritz Popp in Holdo (Holstein).

Visit-Karten

liefert rasch die Buchdruckerei von **A. Opitz in Warnsdorf.**

Ziehung unwiderruflich
23. April 1904.

Haupttreffer
 Kronen **40.000** Kronen

Wärmestuben-Lose à 1 Krone empfiehlt Albin Mattauch, Lottokollektur, Warnsdorf.
 Die in Effekten bestehenden Gewinne werden in Geld nicht abgelöst.

Schutz-Marke



Die Broschüre über die rationelle Aufzucht des Geflügels erhalten Sie gratis und franko. Hüten Sie sich vor allen Nachahmungen.

Vergessen Sie nicht, das junge Geflüge mit **Fattinger's vorzüglichem Fleischfaser-Kükenfutter** aufzuziehen, wenn Sie besonders gute Erfolge erziehen wollen. Tausende von Anerkennungen. Ueber 150 erste Preise. 50 kg K 22.—, 5 kg Postpaket franko 3 K. Tierfutterfabrik **Fattinger & Co., WIEN IV., Resselgasse 5.**



Billige böhmische Bettfedern!



5 Kilo neue gute geschliffene staubfreie K 9-60; 5 Kilo bessere K 12; 5 Kilo weiße daunenweiche geschliffene K 18-24; 5 Kilo schneeweiße daunenweiche geschliffene K 30-36; 5 Kilo Halbdaunen K 12, 14-40, 18; 5 Kilo schneeweiße, daunenweiche ungeschliffene K 24-30 Daunen (Flaum) à K 3-60, 4-80, 6, 6-60 per 1/2 Kilo

Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Porto vergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedict Sachsel, C o b e s, 2
Post Bilsen, Böhmen.

Billige böhmische Bettfedern

1/2 Kilo graue, neue geschliffene Gänsefedern K 1.— Halbwaise K 1.40. Weiße K 2. Prima daunenweiche K 3. Hochprima K 4. Ungeschliffene (Kupf) schneeweiß ohne Lange K 2.20, prima K 2.60, Hochprima K 3, graue Entensfedern K 1.80, Halbdaunen K 2.50. Daunen grau K 3, Weiß K 5, Brustflaum K 6, von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten!

aus gutem roten, blauen, gelben oder weißen Ranking, 1 Tuch mit Größe 170/116 cm samt 2 Kopfkissen, diese 80/58 cm, genügende Füllung, mit neuen grauen Entensfedern K 16, Halbdaunen K 20, Daunen K 24. Tuchent allein K 12, 14, 16, Kopfkissen K 3, 4 versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, bei Abnahme von 10 K an, franko

Max Berger,

Lieferant der k. k. Staats-Beamten
Deschenitz, Böhmerwald.

Schnurrbart! Strengreell! Kein Schwindel, denn



Anerkennungen von wirklich maßgebenden Leuten, z. B. Chemikern, Frisuren, sowie ärztliche Begutachtung beweisen die Wirkung **Fixolin** befördert in hohem Maß: das Wachstum des Bartes, denn großartige Erfolge sind damit erzielt worden. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Man lasse sich nicht irre führen durch

verschiedenerlei Stärken und hohe Preise. Besser wie Fixolin wirkt auch nicht Stärke III. Nur zu beziehen in Dosen zu K 2.—, K 3.20 und K 5.40. Ärztliche Anweisungen für raschen Erfolg 65 h extra, bei Bestellungen über K 4.— gratis, gegen Nachnahme durch **Paul Koch's Laboratorium, Gelsenkirchen, Deutschland.**
Für Oesterreich Ungarn von der Reichsadler-Apotheke in Weidenau Nr. 31, österr. Schlesien.

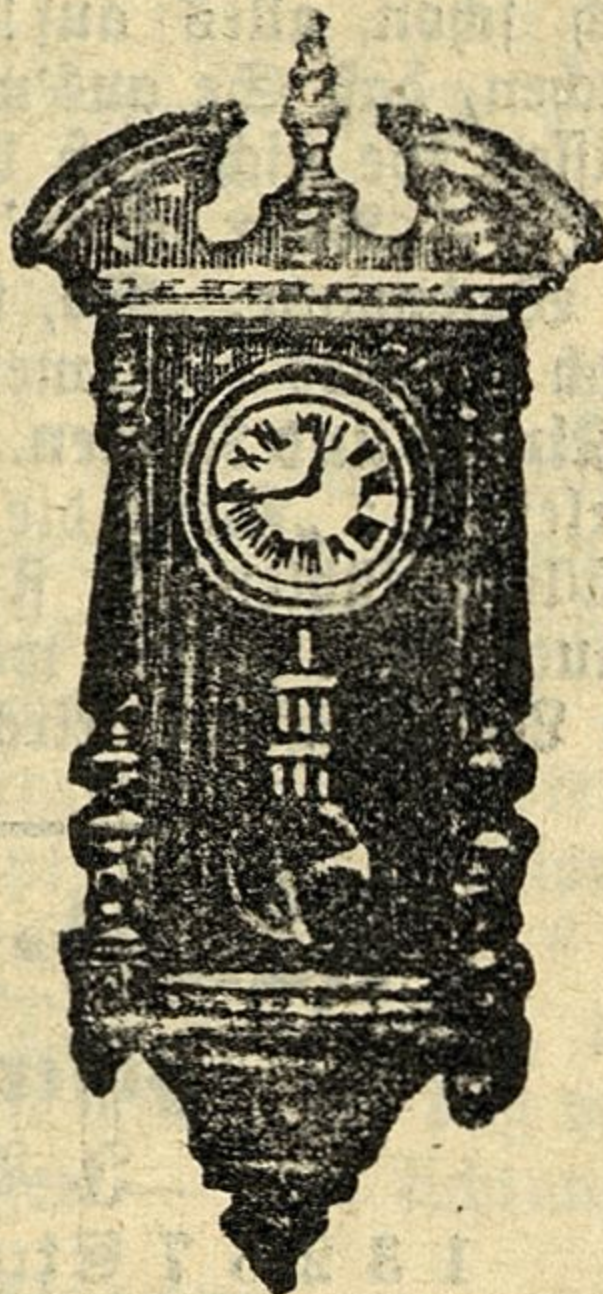
Dr. J. F. Gottstein's Orthopädisch-medicomechanische Heilanstalt Reichenberg. Mariengasse 4 (Café Post)

Behandlung von Rückgratverkrümmungen, Verkrümmungen der Gliedmassen, angeborener Hüftverrenkung, Knochen- und Gelenkerkrankungen und deren Folgen, von Lähmungen und Krampfstörungen, der Folgen von Verletzungen etc. Heilgymnastik, Massage, Electro- und Mechanothérapie.

Mechanische Werkstätte zur Anfertigung Hessingscher Schienhülsen-Apparate und Korsette; künstliche Glieder. Sprechstunden: 9-10, 3-4 Uhr, Sonn- u. Feiertags 9-11 Uhr. Fernsprecher 626. Telegramm-Adresse: Orthopädie Reichenberg.

Riesen-Kaninchen mit 52 ersten Preisen prämiert als: Englische und französische Widder, belgische u. flandrische, Normandiner u. Lothringer Riesen, bis 30 Pfund schwer werdend, 6 Wochen alte, K 1.50 aufwärts, hat stets abzugeben: Preisliste gratis. Schwab, Wien, X/3.

Pendeluhrn mit Musik



Ist die letzte Neuheit in der Uhrenfabrikation. Diese französischen Miniatur-Pendeluhrn sind 70 cm lang, der Kasten, genau wie die Zeichnung, ist Natur-Russbaum, feinst polittiert, mit kunstvoll geschnitztem Aufsatz und spielt jede Stunde die schönsten Märsche und Tänze. Preis mit Kiste und Verpackung nur fl. 8.—. Dieselbe Uhr ohne Musikwert, jedoch mit Schlagwerk, jede halbe und ganze Stunde schlagend, mit Kiste und Verpackung nur fl. 6.—. Mit Turmglockenschlag fl. 6.50. Diese Pendeluhrn sind nicht nur garantiert, auf die Minute gehend, 3 Jahre schriftliche Garantie, sondern auch zufolge ihrer wahrhaft prachtvollen Ausstattung ein sehr schönes und elegantes Möbelstück. Weder mit Glocke und nachleuchtendem Zifferblatt fl. 1.70. Weder mit Musik, spielt anstatt zu läuten, fl. 6.—. Ridel-Kloppf Remont.-Uhr fl. 2.50. Echte Silber-Remont.-Uhr fl. 5.—. Versand nur gegen Nachnahme. Nichtkonvertenz wird zurückgenommen, das Geld retourniert, daher kein Risiko.

Grosser illustrierter Preiskourant über Uhren, Ketten und Ringe etc. gratis und franko.

Josef Spiering, Wien
I., Postgasse Nr. 2-159.

Dauerndes Glück in der Ehe

kann nur jene Hausfrau erhalten die ihren Gatten auch stets eine vorzügliche Tasse Kaffee vorsetzt.

Kaffee und Tee

aus erster Hand, d. h. direkt vom Pflanze, daher vollste Garantie für unverfälschten, naturrechten Kaffee bei denkbar billigsten Preisen.

Unsere weit über hunderttausend hoch große Bestzung auf der Insel Java wird auf das Rationellste bewirtschaftet. Unsere Kaffee- und Tee-Sorten sind sehr aromatisch, wohlwärmend und äußerst ausgiebig. **Javaflo** heißt unsere geschützte Marke.

Kaffee:
Javaflo, superfein 4 3/4 Kilo fl. 6.65
fein, grün 4 3/4 „ fl. 6.20
Javabrazil. Mischung 4 3/4 „ fl. 5.75
Tee:
1 Kilo fl. 2.80, fl. 4.—, fl. 5.50.
Versand verzollt und franko, ganz spesenfrei jeder Poststation.
Preisliste gratis und franko.

Turk & Co.
Großgrundbesitzer auf Java.
Kaffee und Tee-Verkauf
in eigener Regie:
Triest, via dell'acquedotto 62.

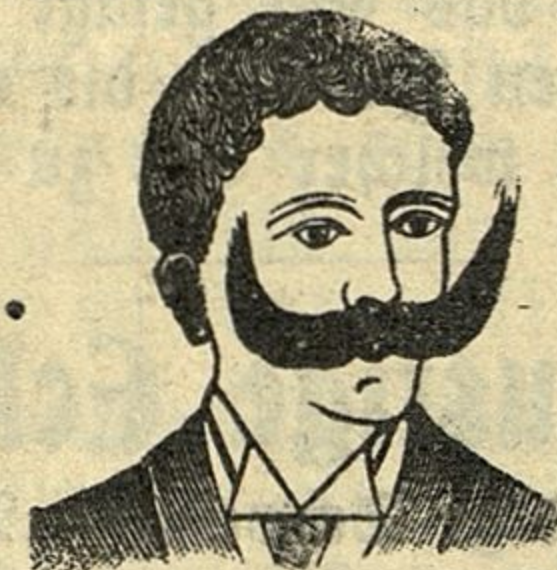


Wollen Sie erstklassige bessere Jagdgewehre und Schusswaffen

der Art zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen, so ordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen Hauptkatalog mit hochseinen Referenzen u. ca. 1000 Abbildungen in, derselbe wird sofort gratis und franko versandt. H. Burgmüller
Jungungs-Büchsenmachermeister, Jagdgewehrabrit u. Feindschützenmacher, Reichenau (Sax)

Wer keinen Erfolg erzielt, erhält sein Geld wieder.

Bartentwicker Blitzolin



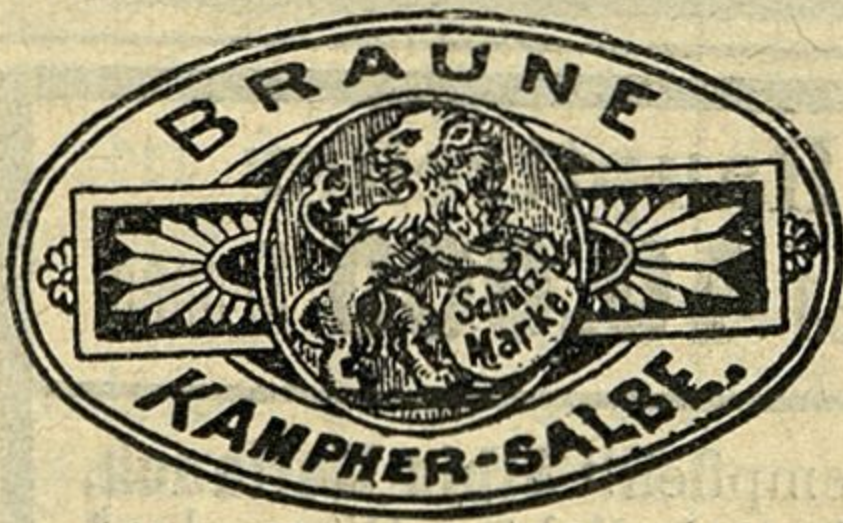
wirkt staunenswert auf den Wuchs des Schnurrbartes.

Wo kleine Härchen sind, ist bald ein kräftiger Bart entwickelt. Die vielfach angepriesenen Mittel zu recht hohen Preisen sind nicht besser. Nur echt zu beziehen in Euben zu K 1.45, K 2.65 und K 3.85 (Porto extra) gegen Nachnahme von

Brandmann & Co.,
Gelsenkirchen, Deutschland.

Für Oesterreich-Ungarn von:
Firma Kosmetischer Versand in
Wiener-Neustadt Nr. 8,
Neutichstrasse 14

Braune Kampferalbe



Nach Vorschrift des Apothekers **Wilselm Pick** in Bittau.
Altbewährte Hausalbe.

In Rollen à 10, 20 und 40 Kr.
Zu beziehen beim Erzeuger **Ludwig Eiseit**, Apotheker, Grottau (Böhmen)

und in allen Apotheken. Nur echt mit gedruckter Schutzmarke.